

# Riesauer Tageblatt

und Anzeiger (Elbeblatt und Anzeiger).

Verlags- und Druckerei  
"Tageblatt", Riesa.

Amtsblatt

Verlags- und Druckerei  
Nr. 20.

für die Königl. Amtshauptmannschaft Großenhain, das Königl. Amtsgericht und den Rat der Stadt Riesa, sowie den Gemeinderat Gröba.

Nr. 204.

Freitag, 3. September 1915, abends.

68. Jahrg.

Das Riesauer Tageblatt erscheint jeden Tag abends mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Vierteljährlicher Bezugspreis bei Abholung in der Expedition in Riesa 1 Mark 50 Pfg., durch unsere Träger frei ins Haus 1 Mark 65 Pfg., bei Abholung am Schalter der Kaiserl. Postanstalten 1 Mark 65 Pfg., durch den Briefträger frei ins Haus 2 Mark 7 Pfg. Auch Monatsabonnements werden angenommen. Tagespreis 10 Pfg. für die Nummer des Abgabebogens bis vormittags 9 Uhr ohne Gewähr. Preis für die Leihbibliothek 43 nun dreizehn Kopysätze 18 Pfg. (Bezugspreis 12 Pfg.) Zeitungsabende und tabellarischer Satz nach besonderem Tarif. Statistisches Bureau und Verlag von Renger & Winterlich in Riesa. — Geschäftsstelle: Poststraße 59. — Für die Redaktion verantwortlich: Kurtur Höpner in Riesa.

Der Kommunalverband Großenhain hat für die Vermittelung des Kaufs von Brotgetreide im Bezirke

den Kaufmann Emil Werner in Großenhain als Oberkommissionär bestellt.

Dieser hat für den Verkauf den im Bezirke ansässigen Handel, die Mühlen und die landwirtschaftlichen Genossenschaften als Unterkommissionäre heranzuziehen und deren Namen in den Amtsblättern zu veröffentlichen.

Wer als Einkäufer bestellt sein will, hat sich mit dem Oberkommissionär in Verbindung zu setzen.

Die Unterkommissionäre, die Ausweisarten erhalten, haben sich den vom Oberkommissionär im Einvernehmen mit dem Kommunalverband zu stellenden Bedingungen zu unterwerfen.

Der Verkauf von Brotgetreide an andere als an die bekanntgegebenen Unterkommissionäre, sowie der Einkauf durch andere Personen ist verboten.

Zuwiderhandlungen gegen das vorstehende Verbot werden, soweit nicht nach den Bundesratsverordnungen vom 28. Juni 1915 härtere Strafen verordnet sind, mit Geldstrafe bis zu 150 Mk. oder mit Haft bis zu 14 Tagen bestraft.

Großenhain, am 2. September 1915.

142 g FII. Die Königl. Amtshauptmannschaft.

Wir geben hiermit bekannt, daß die Hilfskapitane Otto Caspari und Albert Schreiter aus rätischen Diensten ausgeschieden sind und der Schuhmacher Oscar Bruno Weinhardt als Hilfskapitane in Pflicht genommen worden ist.

Er trägt Feuerwehruniform mit Seitengewehr und Armblende. Dazu wird bemerkt, daß der Verpflichtete mit allen polizeilichen Befugnissen ausgestattet worden ist. Seinen Anordnungen ist streng Folge zu leisten. Wer sich widersetzt, verfällt dem allgemeinen Strafgesetze.

Der Rat der Stadt Riesa, den 3. September 1915.

Ghm.

## Fleischverkauf in Gröba.

Am Sonnabend, den 4. September 1915, nachmittags 3—7 Uhr wird im Grundstück Altkirchstraße 32 wieder Fleischbauseware verkauft. Zum Verkauf gelangt Schinken, Rindfleisch, sowie harte Dauerwurst. Die Abgabe der Fleischware erfolgt nur an hiesige Einwohner gegen Vorlegung der Brotausweisarten.

Der Gemeindevorstand zu Gröba.

## Freibank Riesa.

Morgen Sonnabend, den 4. September d. J., von vormittags 1/9 Uhr an gelangt auf der Freibank des rätischen Schlachthofes Schweinefleisch zum Preise von 80 und 60 Pfg. pro 1/2 kg zum Verkauf.

Ausficht, Fleisch zu erhalten, haben die Inhaber der Nummern 501—600. Riesa, am 3. September 1915.

Die Direktion des rät. Schlachthofes.

## Derstliches und Sächsisches.

Riesa, den 3. September 1915.

— Das gestern abend auf dem Albertplatz veranstaltete Sedantagen der hiesigen Männergesangsvereine vom Sängerbund des Meißner Landes nahm einen eindrucksvollen Verlauf. Die Sänger hatten 1/9 Uhr auf dem Kaiser-Wilhelm-Platz gestellt und zogen hierauf unter Vorantritt der Musikpelle des Gefäß-Pionier-Bataillons durch die Wettiner- und Hauptstraße nach dem Albertplatz. Das hiesige Fein- und Rettungstörps begleitete mit brennenden Fackeln den Zug. Die Veranstaltung hatte sich einer überaus starken Beteiligung seitens der Bevölkerung zu erfreuen. Gegen 1/9 Uhr umstanden bereits Hunderte von Menschen den Albertplatz, und die Menge schwoß noch beträchtlich an, als der Zug eintraf. Die Sänger nahmen vor dem Rathaus im Scheine der brennenden Fackeln Aufstellung, neben und hinter ihnen, bis weit den Albertplatz hinaus, stand Kopf an Kopf gedrängt die erwartungsvolle Menge. Die patriotischen Darbietungen der Sänger begannen unter der Leitung des Herrn Obermusikmeisters Glimmer mit dem Niederländischen Dankgebet, das mit Musikbegleitung gesungen wurde und dessen machtvollen Akkorden die Zuhörer andächtig lauschten. Es folgten die Männerchöre „Deutsches Land, du schönes Land“ von J. Otto und „Ein blankes Wort“ von A. Kirch. Die Musikpelle spielte hierauf einen vaterländischen Marsch, dem sich zwei weitere Männerchöre anreiheten: „Wie könnt ich Dein vergessen“ von J. Adam und „Wenn sich der Geist“ von Kalliwoda. Die prächtigen Weisen wurden unter der Leitung des Herrn Kirchenmusikdirektor Fischer von der Sängerschule ausdrucksvoll und mit Wärme dargeboten und fanden in den Herzen der Hörer lebhaften Widerhall. Hierauf hielt Herr Bürgermeister Dr. Scheider vom Fenster des Rathsauses aus eine Ansprache, in der er in trefflichen Worten darlegte, daß wie auch jetzt die Freude des Sedantages nicht missen wollen. Denn was wäre unser deutsches Volk ohne die Heldentaten von 1870/71. Ohne Sedan wäre unser Volk der beim Kriegsausbruch gezeigten und bis heute vorgehaltenen Einmütigkeit nicht fähig gewesen. Der Sieg bei Sedan sei für alle Zeiten ein Wendepunkt in unserer vaterländischen Geschichte, der Geburtsstunde der deutschen Einheit und damit unserer Macht und Größe. Darum wollten wie in Demut Gott danken, durch dessen Fügung uns ein Sedan erstanden, darum wollten wir auch dankbar sein den Vätern von 1870/71, die uns durch ihr Blut und Leben die deutsche Einheit erkristen hätten. Redner gedachte dann der schier unschätzbaren Erfolge, die unsere Truppen im gegenwärtigen Kriege errungen haben und die uns mit Zuversicht der weiteren Entwicklung und dem Ende des Krieges entgegensehen ließen. Auch hier gebähe unser Dank nächst Gott unserem heldenmütigen Heer, unserer Marine, unseren Kolonien, unseren Führern, Fürsten und treuen Verbündeten. Wir dahim wollten das Gelübde ablegen, daß auch wir alles tun und alles auf uns nehmen wollen, was zur Erhaltung unseres Vaterlandes und zur Fürsorge für unsere Feldgrauen und Kriegsverletzten, ihre Lieben in der Heimat und für die Hinterbliebenen unserer gefallenen

Gelben nötig ist. Die gedankenvolle Ansprache schloß mit einem begeistert ausgenommenen Hoch auf Heer und Marine, Kaiser, König, Volk und Vaterland. Unter Musikbegleitung wurde hierauf das deutsche Kriegsgelied „Die Wacht am Rhein“ angestimmt, in das auch die versammelte Menge mit einstimmte. Die schlichte, aber wohlgeklungene und erhebende Feier hatte damit ihr Ende erreicht. Die Mitwirkenden haben sich sicherlich mit der Veranstaltung den Dank aller erworben, die ihr beiwohnten. Die Feier wird auch an ihrem Teile mit dazu beitragen, die Erinnerung an den Tag von Sedan hochzuhalten.

— Seine Majestät der König haben geruht, dem Oberstadtsverwalter Müller, 6. Feldart.-Regt. 68, das Ritterkreuz 1. Klasse des rätischen Ordens mit Schwertern zu verleihen. Das Eisene Kreuz 2. Klasse war ihm bereits Anfang September 1914 verliehen worden.

— Stadtrat Dr. Lehmann in Chemnitz, der zum Nachfolger des Oberverwaltungsgerichtsrats Blüher gewählt worden ist, tritt sein neues Amt am 1. Januar an.

— Durch eine General-Kommando-Ordnung wird gemäß § 10 des Reichs-Militär-Gesetzes darauf hingewiesen, daß Landsturmpflichtige, die vor Eintritt in das militärpflichtige Alter als untauglich ausgemustert worden sind, dadurch nur von ihrer Landsturmpflicht befreit sind. Mit Wollendung des 20. Lebensjahres haben sie also ihrer Verpflichtung ohne Rücksicht auf die ihnen ausgehändigten Ausmusterungsscheine nachzukommen.

— Die Maul- und Klauenseuche ist im Königreich Sachsen am 1. September amtlich festgestellt in 35 Gemeinden und 57 Gehöften. Der Stand am 15. August war 49 Gemeinden und 81 Gehöfte.

— Zur Lage der Elbschiffahrt wird geschrieben: Das Wasser der Elbe ist am böhmischen Oberlauf bereits wieder etwa 2/3 m unter Vollschiffigkeit, und so muß, da es auch am Mittellauf zurückging, wieder mit einer Beschränkung der Lasten unterhalb Magdeburg gerechnet werden. Das Verladungs-geschäft in Böhmen erstreckt sich hauptsächlich auf Braunkohlen, die etwa in mittlerem Umfange zum Umschlag kommen, daneben werden auch noch verschiedene Steinladungen expediert. Auch Obst kommt laufend zum Versand. Die Kohlengrundfracht beläuft ihren Stand von 2,60 Mk. für die Tonne, Magdeburg 3,60 Mk., Unterelbe neben den Staßfurtzuschlägen nach Wasserstand. An der Mittellelbe herrscht keine besondere Regelmäßigkeit, und auch das Hamburger Vergesellschaft behält seine ziemlich flaute Haltung bei. Allerdings zogen die Frachten im Hinblick auf das Fallwasser wieder an, und es wird aus den letzten Tagen eine Kohlfracht nach Berlin von 26 bis 28 Pfg. für 100 kg genannt.

— Am Montag hat die Preiselbeeren-einfuhr von Schweden nach Deutschland begonnen. Von Urhebel in Smaland sind vierzehn große Wagenladungen auf dem Wege nach Sahnitz unterwegs.

— Ratschläge für reisende Soldaten sind jetzt auf den Bahnhöfen veröffentlicht worden. Es heißt darin: „Vorsicht, Soldaten, bei Abgabe von Briefschaften und Postkarten während der Eisenbahnfahrt! Verleiht nicht aus Unvorsicht oder Vertrauensseligkeit militärische Geheimnisse, ohne daß ihr es wollt. Verboten ist jede

Mitteilung über das Woher und Wohin des Transportes. Uebergebt nichts an unbekannte Personen, denn es können feindliche Nachrichten-sammelnde sein.“

— Eine Viehzählung findet auf Beschluß des Bundesrats am 1. Oktober 1915 statt. Die Zählung erstreckt sich auf Pferde, Rindvieh, Schafe, Schweine, Ziegen und Ferkel. Dem Kaiserlichen Statistischen Amte wird eine vorläufige Uebersicht der Zählungsergebnisse, die endgültige Zusammenstellung bis zum 15. November eingeleitet. Wer vorzählig eine Angabe, zu der er aufgefordert wird, nicht erstattet oder wissenschaftlich unrichtige oder unvollständige Angaben macht, wird mit Gefängnis bis zu sechs Monaten oder mit Geldstrafe bis zu 10000 Mk. bestraft. Auch kann Vieh, dessen Vorhandensein verschwiegen worden ist, im Urteil für dem Staate verfallen erklärt werden.

— Ein Kommunalverband Mittelsachsen ist für das neu beginnende Erntejahr 1915 aus dem Bezirke der Stadt Dresden mit den Bezirken der Amtshauptmannschaften Dresden-Albstadt, Dresden-Neustadt und Pirna, sowie Meißen und Großenhain gebildet worden. Dieser neue Verband bildet einen gemeinsamen Versorgungsbereich, der durch seine Bezirkskommissionäre den Getreidevorrat aufkauft und nach bestimmten Grundfähren zur Veranlagung gibt. Er erzeugt nach der Ernteschätzung im eigenen Bezirk den vollen Bedarf an Brotgetreide, so daß es annehmbar nicht erforderlich wird, Getreide ein- oder auszuführen. Der neue Verband regelt auch die Beschäftigung der Mühlen und die Verteilung der Mele. Er überwacht schließlich den gemeinsamen Verbrauch an Mehl. Die bisherigen Brotmarkeneinrichtungen, Mehlbezugs-scheine usw. bleiben in der bisherigen Weise in den Einzelbezirken bestehen, um die Kontrolle in der geiziger gelbter Weise aufrecht zu erhalten. Infolgedessen findet ein freier Mehlhandel von Bezirk zu Bezirk im Gebiete des Kommunalverbandes Mittelsachsen nicht statt; für den Mehlhandel gelten vielmehr die bisherigen Vorschriften weiter. Die neue Ordnung bietet den Vorteil, daß der Bevölkerung Mehl und Brot aus heimischen Erzeugnissen in sich gleichbleibender Beschaffenheit zu nicht mit unverhältnismäßigen Transportkosten belasteten Preisen gewährt werden kann und sämtliche Mühlen des Bezirkes eine den Verhältnissen angepasste Beschäftigung finden, sowie daß die erzeugte Mele der heimischen Landwirtschaft, insbesondere den Milchviehhütern zugeführt werden kann, was hoffentlich eine Verbilligung der Milchherzeugung fördert.

— K.M. E. Majestät der König richtete am 31. August folgendes Telegramm an seine im Westen stehenden Truppen: „General der Artillerie v. Kirchbach, General-Kommando 12. Reservekorps. In diesen Tagen erinnern wir uns mit großem Stolz der schwersten Kämpfe, in denen im vorigen Jahre unsere tapfere Armee einen starken, wohlgerüsteten Gegner überwand. Alle Regimenter unserer Armee haben sich damals mit unerschütterlichem Vorwitz geschmückt. Es drängt mich, allen Weinen heldenmütigen Soldaten einen herzlichsten Gruß ins Feld zu schicken. Gott gebe uns nach der langen, in beispielloser Geduld ertragenen Wartezeit noch eine glorreiche Beendigung dieses Krieges. Ich bitte Euer Erscheinen, als den ältesten General im Felde, Meine braven, im Westen stehenden Soldaten von dem Inhalte dieses Grußes in Kenntnis zu setzen.“

— Gemäß § 3 der Bekanntmachung betreffend Herstellungen- und Verbot für Baumwollstoffe bewilligt das preussische



# Zur Kriegslage.

(Amtl.) Großes Hauptquartier, 2. September.

## Westlicher Kriegsschauplatz.

Bei Souchez wurde ein französischer Handgranatenangriff abgewiesen. Erfolgreiche Sprengungen in Flandern und in der Champagne.

## Ostlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Hindenburg:

Unsere Kavallerie stürmte gestern den besetzten und von Infanterie besetzten Brückenkopf bei Renuwaden (nordwestlich von Friedrichstadt); sie machten dabei 3 Offiziere, 350 Mann zu Gefangenen und erbeuteten 1 Maschinengewehr. Auf der Kampffront nordwestlich und westlich von Wilna versuchten die Russen unser Vorgehen zum Stehen zu bringen. Ihre Vorstöße scheiterten unter ungewöhnlich hohen Verlusten. Südlich von Merez ist der Feind geworfen. Zwischen Augustowcer Kanal und dem Swisloz ist der Njemen erreicht. Bei Grodno gelang es unseren Sturmtruppen, durch schnelles Handeln über den Njemen zu kommen und nach Häuserkampf die Stadt zu nehmen. 400 Gefangene wurden eingebracht. Die Armee des Generals von Gallwitz brach den Widerstand feindlicher Nachhuten an der Straße Melszyce (südlich von Odels) = Swisloz. Die Heeresgruppe nahm gestern insgesamt über 3000 Russen gefangen und erbeutete 1 Geschütz und 18 Maschinengewehre.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern:

Der Kampf um den Austritt der Verfolgungskolonnen aus den Sumpfen nördlich von Pruzana ist im Gange.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen:

In der Verfolgung ist die Jasiolka bei Sielce und Bereza-Kartuska und die Gegend von Antopol (30 Kilometer östlich von Kobryn) gewonnen. Oesterreichisch-ungarische Truppen dringen südlich der Wolow-Dubowoje nach Osten vor.

## Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Die Armee des Generals Grafen Bothmer nähert sich kämpfend dem Sereth-Abchnitt.

und erstattete bei der Gendarmerie Anzeige. Die betrübliche Handelsfrau, die in Leipzig wohnhaft ist, wurde in Mähren aufgegriffen und vorläufig festgenommen.

**Kommissar.** Unter dem Vorstich des Bürgermeisters Wendorf, welcher einleitend einen ausführlichen Vortrag hielt, wurde von 119 Mitgliedern der Verein „Helmbant“ zu Kommissar gegründet. Es sind bereits namhafte Beiträge zum Gründungskapital gezeichnet.

**Reihen.** Gestern starb Herr Dr. phil. Paul Kirch, Professor am hiesigen Realgymnasium.

**Dresden.** Oberbürgermeister Geh. Rat Dr. Deutler, der am 30. September aus seinem Amte scheidet, wird sich am 9. September vom Stadtoberordnenkollegium und am 14. September vom Gesamtrate verabschieden, um vom 20. September ab eine Kur in Wiesbaden anzutreten. — Nach Beratung im Lebensmittelausschuss sind folgende Höchstpreise für Milch festgesetzt worden: Vollmilch, ausgemessen, im Laden 26 Pfg., frei ins Haus oder ab Wagen 28 Pfg., in Flaschen verpackt 32 Pfg. und für Magermilch 16 Pfg. für den Liter. Bei den letzten beiden Milchsorten macht es keinen Unterschied im Preise, ob die Milch ins Haus geliefert oder im Geschäft gekauft wird. — Unter-Schlagung im Amte in Höhe von 3000 Mk. beging der in der Kassensverwaltung bei den städtischen Gaswerken in Berlin tätig gewesene 25 Jahre alte frühere Bankbeamte Karl Hennigs, der flüchtig ist und von der hiesigen Kriminalpolizei gesucht wird. — Am Mittwochabend kam auf dem Dilschweg der 48jährige, in der Sebnitzer Straße wohnhafte Schlosser Max Hermann Müller, als er sich nach Hause begeben wollte, zu Falle und schlug dermaßen mit der linken Schläfe auf das Pflaster hin, daß er alsbald dem hierbei erlittenen Schädelbruch erlag. — Gefährliche Brandwunden zog sich die 10jährige Tochter eines Kaufmanns auf der Fritz-Reuter-Straße zu. Um ihrer Heilung willen ist sie ins hiesige Krankenhaus gebracht worden.

**Postkappel.** Anlässlich der diamantenen Hochzeit hat Sr. Majestät der König dem Ehepaar Hermann 60 Mark aus Privatmitteln überreichen lassen.

**Schandau.** Stadtoberordnen - Ergänzungswahlen mußten hier vorgenommen werden, weil das Stadtoberordnenkollegium infolge der Einberufung verschiedener Mitglieder nicht mehr beschlußfähig war. Hier anständige und vier unanständige Bürger waren zu wählen. Von 286 Bürgern machten nur 89 von ihrem Wahlrecht Gebrauch.

**Leutersdorf (Vauß).** Schwer erkrankt ist nach dem Genusse von giftigen Pilzen die vierköpfige Familie des Fabrikchloßers Reichelt.

**Chemnitz.** Der Rat der Stadt hat mit Wirkung vom 1. September ab für die Stadt Chemnitz Höchstpreise für den Kleinhandel mit Milch festgesetzt. Bei Abgabe im Laden kostet das Liter Vollmilch 26 Pfg. und frei ins Haus gebracht 28 Pfg.

**Niederoderwitz.** Die Mörder des Landsturmmanes Kreischmer sind dingfest gemacht worden. Kreischmer war, wie gemeldet, in Hammerstein in Ostpreußen beim Pilzesuchen in Walde von flüchtenden Russen umgebracht worden.

\* **Sirchberg.** Schneefall ist im Riesengebirge nach starkem Rückgang der Temperatur eingetreten. Der Name des Berges trug eine dünne Schneedecke.

**Kriegsministerium, Kriegs-Rohstoff-Abteilung, allgemein folgende Maßnahmen:** 1. Den vom Herstellungsort her bezugsfähigen Rohstoffen wird gestattet, Gern aus Baumwollabfällen, die nicht Baumwollabfälle im Sinne der Bekanntmachung betreffend Veräußerung, Verarbeitung und Verbringung von Baumwolle, Baumwollabfällen und Baumwollspinnstoffen sind, sowie Gern aus Kunstbaumwolle zu bestimmten Zwecken zu verarbeiten mit der Maßgabe jedoch, daß gereinigte Baumwollgarns und Gerns aus Baumwollabfällen nicht mitverarbeitet werden dürfen. — 2. Zur Behebung etwaiger Zweifel wird ausdrücklich darauf hingewiesen, daß durch die Ausnahmegenehmigung zu 1. die Vorschriften des § 5 der Bekanntmachung betreffend Veräußerung, Verarbeitung und Verbringung von Baumwolle, Baumwollabfällen und Baumwollspinnstoffen nicht berührt werden, wonach die Veräußerung von gereinigter Baumwolle oder Baumwollabfällen bei der Veräußerung der freigelegenen Baumwollabfälle im Spinnverfahren verboten ist. — 3. Ueberschreitungen dieser Ausnahmegenehmigung fallen unter die Strafbestimmungen des § 4 des Herstellungsortes für Baumwollstoffe bzw. unter die Strafbestimmungen der in der Einleitung der Bekanntmachung betreffend Veräußerung, Verarbeitung und Verbringung von Baumwolle, Baumwollabfällen und Baumwollspinnstoffen aufgeführten Befehle und Verfügungen.

— Die sächsische Haupttheatergesellschaft bezieht ihre 101. Jahresfeier am 6. und 7. Septbr. 1915 in Dresden in gewohnter Weise. Die Abendveranstaltungen am 6. September 8 Uhr im großen Vereinshaussaal ist, da die Jahreshauptfeier im vergangenen Jahr ausfallen mußte, besonders reich ausgestattet worden. Der Präsident der Gesellschaft, Czjczek von Weich-Reichenbach, Minister des kgl. Hauses, wird die Veranstaltung mit einer Ansprache eröffnen. Geh. Konfiskationsrat Dr. Kühn wird aus der Geschichte der Gesellschaft berichten, Konfiskationsrat Dr. Kühn spricht über das Thema: Der Krieg in der Bibel und Pastor Dr. Jagemann über: Die Bibel im Krieg. Das Schlusswort hat Vizepräsident Kellner (Edel). Kirchenmusikdirektor Pfannschiel wird den Abend mit einem Präludium von Nicolai über Ein feste Burg einleiten, der Kreuzchor unter Leitung von Professor Richter trägt Joseph Haydns Danklied zu Gott vor. Der Bibelgesellschaftsdienst am Dienstag, den 7. September, nachmittags 4 Uhr in der Frauenkirche ist dadurch ausgezeichnet, daß Oberhofprediger D. Ebelius, Magnifizenz, die Predigt übernommen hat. Die Ansprache an die mit Bibel zu besuchenden Kinder hält der Sekretär der Gesellschaft, Pastor Dr. Jagemann. Jedermann ist zu beiden Veranstaltungen herzlich willkommen; der Eintritt ist frei. — In freier Verbindung mit den Septemberfesten hält die Gesellschaft für Sächsische Kirchengeschichte unter Leitung des Oberhofpredigers D. Ebelius, Magnifizenz, am 8. September vormittags 9 Uhr im Gemeindefaule der Kreuzkirche (An der Kreuzkirche 7, Erbgebäude) ihre Hauptversammlung ab, bei der der geschäftlichen Verhandlungen ein Vortrag von Pastor Dr. Ebelius über die Anfänge der sächsischen Missionsgeschichte vorzugehen wird.

— **W.** Jeden Herbst kann man beobachten, wie die gefährlichen Raupen der Kohlwieslinge, nachdem sie in den Raupenfeldern (Krautfeldern) ihr Verwilderungswort getan haben, in der Nähe dieser Felder an Gebäuden, Säunen, Baumstämmen usw. emporkriechen, wo sie sich dann anhängen und verpuppen. Viele derselben gelangen aber nicht zu dieser Verwandlung; sie sind dem Tode verfallen, denn in den Eingeweiden einer jeden solchen Raupe leben ungefähr ein Dutzend Larven der Schlupfwespe und fressen die Raupe bei lebendigem Leibe aus. Sie verlassen alsdann die inwischen verendete Raupe und verwandeln sich außen auf derselben in kleine, gelbliche Wespen, aus denen später die nützliche Schlupfwespe hervorkommt. Solche mit den gelben Pflüppchen bedeckte tote Raupen findet man an den anfangs erwähnten Stellen oft in großer Zahl. Nicht selten werden diese gelbe Raupen als „Wespeneier“ bezeichnet (obwohl Raupen überhaupt keine Eier legen) und fälschlicherweise selbst von Landwirten vernichtet, trotz aller Aufklärung. Sie verdienen aber die größte Schonung, und dies zu wissen, ist nicht nur für alle Landwirte selbst nützlich, sondern auch für deren Familienangehörige und Verwandte, ja für jedermann, denn die Schlupfwespe legt im nächsten Jahre wieder ihre Eier an einer Menge schädlicher Raupen ab, und die austretenden Larven machen dann den Raupen in der beschriebenen Weise den Garaus. Wir besitzen also in der Schlupfwespe, die einer kleinen, schlanken Fliege ähnelt, einen sehr schätzenswerten Bundesgenossen im Kampfe gegen die Verwilderer unserer Kulturländer. V. Wendorf, Chemnitz.

— Die mit dem 1. August d. J. erfolgte Beschlagnahme der Jagdmunition und der zu ihrer Herstellung benötigten Rohstoffe hat im Jagdrevier begreifliche Beunruhigung hervorgerufen, und zwar um so mehr, als ein reichlicher Wildbestand gerade in diesem Jahre zur Verminderung des Wildschadens an Brotgetreide, Futtermitteln und Hackfrüchten, sowie zur Verjagung des Fleischarmals mit Wildpret dringend geboten ist. Wie wir hören, hat sich der Allgemeine Deutsche Jagdschutzverein deshalb an das Preussische Landwirtschaftsministerium mit der Bitte gewandt, im Interesse der Jagdausübung die Freigabe der erforderlichen Jagdmunition zu bewirken. Nach der ihm in Berlin gewordenen Auskunft ist bereits Fürsorge getroffen, daß die von der deutschen Jägerei benötigte Jagdmunition auch weiterhin in durch-aus genügender Menge zur Verfügung stehen wird, so daß die Befürchtung, durch die Beschlagnahme könnte die Ausübung der Jagd mehr oder weniger unterbunden werden, unbegründet ist. Nur wird, wie überall in dieser Kriegszeit, auch in bezug auf den Verbrauch von Jagdmunition das Gebot der Sparsamkeit Platz greifen müssen. (Amtl.)

— Bei der eine Million weit überschreitenden Mitgliederzahl der deutschen Turnerschaft ist es begreiflich, daß der Krieg sie erheblich verringert hat. Trotzdem ist die Zahl der Turnvereine im Wachsen begriffen, ein gutes Zeichen dafür, daß die Turnerschaft selbst nicht an Werbestärke verloren hat. Die Zahl der Turnvereine betrug am 1. Januar 1911 gegen 9633 im Vorjahre, d. h. 218 mehr, bei der Vereine 11769 gegen 11491, d. h. 278 mehr. Die Mitgliederzahl ist um rund 87 000 zurückgegangen, ein Ergebnis, das lediglich auf die Rechnung des Krieges zu setzen ist. Frauen und Mädchen waren am 1. Januar vorhanden 62 080 gegen 73 892 im Vorjahre. Von den 870 241 freierwilligen Mitgliedern fanden in den Vereinen, die berichtet haben, am 1. Januar im Heeresdienst 385 893. Abgesehen von den Laufenden aber, die bereits vor dem 1. Januar den Tod für das Vaterland erlitten haben, fehlen in der Rählung noch die großen Massen aus den in den Berichten nicht enthaltenen Vereinen. Stellt man diese schätzungsweise ein, so würden sich rund 633 000 Kriegsteilnehmer ergeben. Der Turnbetrieb ruhte bereits am 1. Januar in 4620 Vereinen, teils aus Mangel an Räumlichkeiten, teils weil keine Turner daheim geblieben sind. Regelmäßig fortgesetzt wird er nur in 7149 Vereinen.

— **g.** Vor der fünften Plenarversammlung des Dresdner Königl. Landgerichts hatte sich heute der 29 Jahre alte, vielfach, zuletzt mit 2 Jahren 6 Monaten Gefängnis vorbestrafter Defortateur Walter Richard Röhlig wegen Betrugs in wiederholtem Rückfalle zu verantworten. Die von dem Angeklagten verübten Straftaten sind ihm wegen Bedruckererei zuerkannt worden. In dem vorliegenden Falle handelte es sich wiederum um sechs derartige Betrugsfälle, die Röhlig in der Hofenschenke zu Gröbka, sowie in einem Hotel und noch vier anderen Schankwirtschaften in Wiesa verübt hat. Die Wirtin und die Kassierinnen sind hierbei insgesamt um 21 Mark 15 Pfg. geschädigt worden. Da die Beträge nicht erheblich sind, ließ das Gericht nochmals Milde walten und erkannte deshalb nicht auf Zuchthausstrafe, sondern nur auf zwei Jahre Gefängnis.

— **U. Ortau i. Sa.** Eine Spitzenhaareierin hat gestern einen jüngeren Inspektorsbesorgerin auf einem benachbarten Rittergut gelegentlich eines Spigeneinkaufs an, sie „gesund versprechen“ zu wollen. Durch längeres Zureden ließ sich die Frau darauf ein, das in ihrem Besitze befindliche Papiergeld — 140 Mark — in ein Taschentuch einzufalten und der Handelsfrau zu übergeben — das sollte sie gesund machen. Hinterher schloß sie Verdacht

## Neueste Nachrichten und Telegramme

vom 2. September 1915.

### Erzherzog Friedrich in Breslau.

Wien. Aus dem Kriegspressquartier wird gemeldet: Feldmarschall Erzherzog Friedrich hat sich am 30. August zur Befestigung der Festung Breslau begeben. Auf dem Wege dahin stattete der Erzherzog dem Generalfeldmarschall von Mackensen einen Besuch ab und sprach diesem hervorragenden Feldherrn Dank und Anerkennung aus. Der Erzherzog nahm der Feldmarschall die am 26. August von den österreichischen Truppen genommene Westfront der Festung in Augenschein. Er besichtigte sodann eingehend das stark ausgebauten Werk südlich der Ortschaft Konoscegn, das von den Unsrigen mit flümmender Hand genommen war, ehe der Gegner noch Zeit fand, die vorbereitete Sprengung des Werkes durchzuführen. Mit der Einnahme dieses Werkes und der Erstürmung des Werkes Kobylang war der Fall der Festung besiegelt. Vor dem Abzug zündeten die Russen die Stadt an und zwangen die Bevölkerung zum Auszuge. Der heute noch rauchende Trümmerhaufen ist alles, was von der ungefähre 60000 Einwohner zählenden Stadt zurückgeblieben ist. Der Feldmarschall begab sich nach der Befestigung der gleichfalls ausgebrannten Zitadelle in den Standort des Kommandanten von Arg, um diesen bewährten General für die ausschlaggebende Mitwirkung seines Korps bei der Einnahme von Breslau persönlich zu danken. Angesichts der zahlreichen sieggewohnten Truppen bestete der Erzherzog dem General von Arg den vom Kaiser verliehenen Leopoldorden 1. Klasse mit der Kriegsdekoration an die Brust. Mit stürmischen Eisenrufen jubelten die spalterbildenden Honvedtruppen ihrem Marschall zu, der wiederholt Zurufe und kurze Ansprachen an die Soldaten richtete. Am 31. August erfolgte die Rückreise des Feldmarschalls vorerst nach Lublin. Ein großer Teil der auf dieser Fahrt passierten Ortschaften bot ein Bild barbarischer Verwüstung. Viele Dörfer sind vom Erdboden verschwunden. Die Straßen sind voll zurückkehrender Flüchtlinge oder von den Russen mitgeschleppter Landbewohner, die jetzt anstelle ihres Heimes nur mehr Trümmerhaufen vorfinden. Nach der Befestigung des Amtsgeländes des österreichisch-ungarischen Kreiskommandos in Lublin setzte der Erzherzog die Fahrt über Nowo-Alexandria nach Radom fort. Von dort kehrte er mit der Eisenbahn in den Standort des Armeekorpskommandos zurück.

### Die deutsch-amerikanischen Verhandlungen.

Wien. Der Vertreter von Wolffs Telegraphen-Bureau hat durch Funkpruch aus Newyork gemeldet, die bisherigen Nachrichten über die vorläufige Lösung der „Arabic“-Frage haben einen sehr günstigen Eindruck gemacht, sogar derart, daß sich die Aussichten für englische Anleihen sehr verschlechtert haben.

### Som Balkan.

Wien. Die Deutsche Tageszeitung meldet aus Sofia: Die serbische Heeresleitung versammelte an der bulgarischen Grenze große Truppenmassen, weil ein Einfall bulgarischer Banden drohe. — Nach der Post. Stg. zieht Bulgarien in der Nähe der griechisch-serbischen Grenze im Zusammenhang mit den Septembermanövern große Streitkräfte zusammen.

Wien. Der Berichterstatter des „Temps“ in Sofia meldet, die Haltung Bulgariens habe sich infolge der Ereignisse an der russischen Front und infolge der Wendung in den Verhandlungen des Vervorbandes mit Italien und Risch sehr geändert. Sie sei jetzt durchaus im



**Sinn des Festhaltens an der Neutralität.** Man spricht in gewissen Kreisen sogar von einer verpönten Gelegenheit.  
\* Wien. Das „Neue Wiener Journal“ meldet aus Sofia: Die serbische Heeresleitung versammelte an der Grenze Bulgariens große Truppenmassen. Ministerpräsident Pašić gab in einer Unterredung diese Truppenzusammenziehungen auch zu.

**Der amtliche französische Bericht.**  
\* Paris. Amtlicher Bericht von Donnerstag nachmittag. Man meldet im Laufe der Nacht nur Handgranatenangriffe um Souchez und einige Geschützschüsse. Im Abschnitt von Neuville, im Gebiete von Roge und in den Wäldern kämpfte mit Betarden an Schrapnellmüde. — In den Dardanellen war es in der letzten Augustwoche auf der Südfront im ganzen sehr ruhig. Im nördlichen Kampfgebiete lieferten die englischen Truppen glänzende Kämpfe, die den lebhaft umstrittenen Hügel westlich Orjut und Anaforta in ihren Besitz brachten. Dem von einem Flugzeuge am 20. August versenkten Transportdampfer, der bei Abfallman ankerte, reichten sich vier von englischen Unterseebooten torpedierte Transporte an, zwei an derselben Stelle, die beiden anderen zwischen Gallipoli und Rogara. Die Schiffsgeschütze der Alliierten haben mehrere an der Meerenge liegende Schiffe getroffen.

**Das verlorene Ausfallstor Luzj.**  
\* Zürich. Die „Neuen Zürcher Stimmen“ schreiben zur Würdigung des Falles von Luzj: Man steht erst am Anfang der Wirkung der Zerteilung der russischen Gesamtfrent. Sie wird noch ganz andere Ueberaschungen zeitigen. Durch den Verlust jenes Dreiecks hat Rußland nicht nur sein bestes Ausfallstor gegen Oesterreich-Ungarn eingebüßt, sondern die Verbündeten haben freie Bahn für Kiew und die Ukraine geschaffen, dem Brotbehälter Rußlands.

**Unbrauchbare italienische Munition.**  
\* Berlin. Verschiedene Blätter melden aus Vukarest, daß die bei Kriegsausbruch von der rumänischen Regierung in Italien bestellten großen Munitionsmengen sich als völlig unbrauchbar erwiesen hätten.

**Eine italienische Falschmeldung.**  
\* Wien. Aus dem Kriegspressequartier wird gemeldet: Die Kopenhagener „Berlingske Tidende“ brachte eine Meldung aus Rom, die auch in italienischen Blättern enthalten ist, wonach dort 40 ganz neue österreichische Geschütze und 80 Maschinengewehre ausgestellt sind, die alle am Karst erobert worden seien. Es sei schwer festzustellen, ob in Rom tatsächlich Geschütze ausgestellt seien. Ganz sicher aber sei, daß sie weder am Karst noch in einem anderen Teile der italienischen Kampffront erobert wurden.

**Italiens Dardanellenoperationen.**  
\* Genf. Entgegen den Meldungen, die eine Beteiligung Italiens an den Dardanellenoperationen in Abrede stellen, erzählt das „Genfer Journal“ aus Rom, daß gerade hinsichtlich des Orients zwischen Italien und dem Dreierbündnis genaue Verträge abgeschlossen worden seien. Die italienische Kriegserklärung an die Türkei soll dort in allerhöchster Zeit praktische und konkrete Erfolge zeitigen (?). Der Viererbund sei von der Notwendigkeit durchdrungen, daß auf diesem Kriegsschauplatz bald entscheidende Erfolge erlangen werden müssen, von denen allein man sich eine Wirkung auf die gesamte Kriegslage verspricht.

**Eine russische Sondermission in Japan.**  
\* Stockholm. Wie aus Petersburg berichtet wird, ist am vergangenen Sonnabend in aller Stille eine russische Sondermission nach Tokio mit hochpolitischen Aufträgen abgereist. Die Sondermission setzt sich aus dem stellvertretenden Rabinetschef des Zaren, dem Generalmajor Woloff, dem ehemaligen Staatssekretär Baron Goldbrandt und drei Mitgliedern des Reichsrates, unter ihnen Alimow, zusammen. Es ist ursprünglich beabsichtigt gewesen, daß der zur Zeit in Petersburg weilende französische Außenminister Cruppi die Sondermission begleiten soll, doch ist im letzten Augenblick aus unbekannten Gründen auf die Mitreise Cruppi verzichtet worden.

**Eine Kosaken-Deurlaubungs-Armee.**  
\* Paris. Den Blättern wird aus Rom gemeldet: Aus Petersburg berichtet man, Rußland bereite für einen Winterfeldzug eine besondere Armee von einer Million Kosaken vor, die besonders dazu bestimmt sein sollen, die Deutschen zu deurlauben.

**Ein neues Bierverbands-Angebot an Griechenland.**  
Die „Neue Freie Presse“ läßt sich aus Athen telegraphieren: Der Bierverband hat Griechenland neue bedeutende Zugeständnisse an der kleinasiatischen Küste angeboten, falls Griechenland gestatte, aber Saloniki Bierverbands-Truppen nach Serbien zu beurlauben.

**Griechisch-türkische Verhandlungen.**  
\* Wien. Die „Reichspost“ meldet aus Athen: Der hiesige türkische Gesandte wollte mehrmals beim Könige, mit dem er lange Zeit konsultierte. Ueber den Inhalt der Unterredung wird natürlich nichts bekanntgegeben, doch zeigte der Gesandte beim Verlassen des königlichen Palastes eine zuversichtliche Stimmung. In hiesigen politischen Kreisen ist das Gerücht verbreitet, daß in Konstantinopel von griechischer Seite Fühlung genommen wurde, ob es nicht möglich wäre, über ein griechisch-türkisches Bündnis zu verhandeln. Die türkische Regierung hat sich nicht abgeneigt gezeigt, sich auf solche Verhandlungen einzulassen.

**Der türkisch-bulgarische Vertrag.**  
\* Berlin. Die Festlegung der türkisch-bulgarischen Verhandlung ist, wie die Post und Abn. Stg. aus Sofia melden, nunmehr geschehen. Anstatt einen Krieg zu führen, der bittere Erfahrungen mit sich bringen würde, habe Bulgarien einen wertvollen Zusatz an Land erhalten und die Türkei einen wohlwollenden Nachbar.

**Bruttanuss Verpflichtungen.**  
\* Bukarest. (Verpflichtet eingetroffen.) Der Präsident der Abgeordnetenkammer Herceku sagte am 15. März zu einigen Beamten der „Kupro-ungarischen Aktiengesellschaft“:

bernen Vorhaben er ist: „Ich bin überzeugt, daß die Dardanellen in zwei bis drei Wochen fallen. Dann gehen wir los, weshalb ich Ihnen nur raten kann, abzureisen.“ Derselbe Herceku sagte denselben Beamten vor einigen Tagen: „Ein neuerer Vertrag zwischen Rumänien und dem Bierverband sah unter Umständen für den 15. August vor, jedoch mit einer Fristverlängerung bis zum 15. September.“ Die erste Aussage war nur eine verbüllende Ansicht, die sich bald als falsch erwies. Die zweite Aussage klingt jedoch wie die Mitteilung einer bestimmten Tatsache, die geklärt zu werden scheint durch die Meldung, daß der rumänische Kriegsminister sich vom 14. September ab das Verfügungsrecht über das gesamte Eisenbahnmateriale vorbehalten habe. Das Amt des Kriegsministers versteht Bruttanu selbst. — Es die Verpflichtungen Bruttanus wirklich so lauten, wie Herceku sagte, bleibe dahingestellt. Zweifelslos aber ist, daß Bruttanu Verpflichtungen gegenüber dem Bierverband übernommen hat. Nach der gegenwärtigen Lage ist es ausgeschlossen, daß er sie erfüllen kann.

**Amerikanische „Neutralitäts“-Zepeline.**  
\* London. Die „New York Sun“ meldet, hat die englische Regierung in Amerika einige Anti-Zepeline bestellt. Es sind dies kleine Luftschiffe starren Systems, die 75 Meter Länge und 8 Meter Querschnitt haben, eine Schnelligkeit von 130 Kilometer aufweisen und Lufttorpedos abgeben. Der Erfinder ist der Vorsteher der amerikanischen Luftschiffvereinigung, Moomey.

**Eine japanische Intervention an den Dardanellen?**  
\* Paris. „Petit Verlain“ schreibt: Der japanische Volkshüter in Rom, der sich gegenwärtig in Paris aufhält, äußert Journalisten gegenüber, über eine Intervention Japans an den Dardanellen könne er nichts sagen, denn die Feinde dürften aus Nachrichten über japanische Truppenbewegungen keinen Nutzen ziehen.

**Grey auf Irland.**  
\* Christiania. „Aftenposten“ erzählt aus London: Grey hat vorgestern London für eine kürzere Ferienreise verlassen. Lord Grewe hat das Ministerium des Auswärtigen zeitweilig übernommen. Die Augenkrankheit Greys ist noch nicht ganz geheilt; er muß weiter dunkle Brillen tragen.

**Die Munitionsknappigkeiten des Bierverbandes.**  
\* Mailand. In einer militärischen Uebersicht des „Corriere della Sera“ wird ausgeführt: Serbien und Italien seien diejenigen Länder, welche am wenigsten Munition und Material hätten. Die Alliierten müßten sie mit Waffen versorgen. Von ihrem Widerstand werde das Los des Balkans und damit zum guten Teil das Ergebnis des europäischen Krieges abhängen. Die Munitionsbereitstellung im Bierverbande und die Verteilung der Munition an die Fronten müßten unter eine einheitliche Leitung gebracht werden.

Amerika und auch die Schweiz müßten zur Herstellung von Munition in jeder Weise herangezogen werden. Diejenigen Bierverbandsländer, welche Waffen lieferten, würden als Gegenleistung Soldaten erhalten. Besser als alle Munitionsausgänge würde ein sachmännlicher Zentralauschuß in Paris sein. Zuletzten sei es, daß England und Frankreich nur für sich arbeiten wollten. Sie sollten sich ein Beispiel an Deutschland nehmen, das sowohl Oesterreich-Ungarn als die Türkei in bewundernswerter Weise unterstützte.

\* Berlin. Nach dem Berliner Tagbl. findet heute in der Londoner Guildhall eine Massenversammlung von 2000 Frauen statt zur Propaganda für die allgemeine Wehrpflicht. — Verschiedene Blätter berichten, daß der Temps Privatbesprechungen aus London bringe, wonach der englische Hofkriegsrat unter der Aufsicht fortgimme. — Nach verschiedenen Morgenblättern ist das neue englische Gewehr, das als Antwort auf die Veröffentlichungen der Norddeutschen gedacht ist, schon erschienen.

\* Wien. Im Laufe des gemeinsamen Mahles, das die Mitglieder der ungarisch-kroatischen Fühlungsdeputation gestern nachmittag vereinigte, brachte Graf Tisza zunächst ein begeistertes ausgenommenes Hoch auf den Monarchen aus. Nach einer von lebhaftem Beifall begleiteten Rede des Bischofs Stattfelder, der auch ein begeistertes ausgenommenes Hoch auf Oesterreich ausbrachte, dankte Graf Tisza dem Bischof namens der Regierung für die Gesinnungen, die er für Oesterreich ausgesprochen habe und die er in vollem Maße für die Länder der ungarischen Krone erwidere. Er trank sodann auf das Wohl der Gäste und der ungarischen Regierung mit seinem verehrten Freunde dem Grafen Tisza an der Spitze. Hierauf sprach Graf Tisza und drückte seine Freude darüber aus, daß die Kräfte aus Kroatien sich dem Festzuge angeschlossen hätten. Es werde eine schönere Aera kommen, basiert auf einer geschlechtlich gesicherten Autonomie Kroatiens und auf dem gegenseitigen Gefühl des Vertrauens. Der Banus Stierley dankte dem Grafen Tisza für die herzlichen Worte und prophezeite eine gute Wirkung des heutigen Tages auf das Verhältnis zwischen Ungarn und Kroatien.

\* Kopenhagen. Die Regierung hat bis auf weiteres ein Ausfuhrverbot für Zucker erlassen, das sofort in Kraft tritt.

\* Paris. Wie der Matin berichtet, ist in Carmaux in den Fabriken von Saut du Tarn eine Besetzungsauffäre erbrochen worden. Ein Ingenieur und ein Techniker sind verhaftet worden. Andere Verhaftungen stehen bevor.

\* London. Morningpost schreibt in einem Leitartikel: In dem Kohlenarbeiterstreik in Südwales scheinen wir einen ferner vorübergehenden Waffenstillstand erreicht zu haben, die mit einem schönen klingenden Ausdruck als Ausgleich bezeichnet werden. Selbstverständlich ist er dadurch erzielt worden, daß die Regierung vor den Forderungen der Arbeiter die Waffen gekredet hat, und zwar so unbedingt, als ob es nie ein Munitionsgesetz gegeben hätte. Die Vergleiche wissen, daß ein Stillstand in den Kohlenlieferungen bei der jetzigen gefährlichen Lage Englands einen Stoß ins Herz für die Flotte bedeuten würde. Sie wissen, wie große Freude und Hoffnung ein Streik in Südwales in Berlin erwecken würde. Morgen werden sie vielleicht die Arbeit wieder aufnehmen. Aber wie lange werden sie ihr letztes Versprechen halten? Es ist niederschlagend, daß alle Versöhnungsvollkraft den Zweck der Versöhnung nicht erreichen kann. Südwales gibt ein sehr schlechtes Beispiel. Man erschrickt vor den Folgen, daß es Nachfolger finden sollte.

\* London. Die „Times“ melden aus Washington: Die Lage des Westküsten erweckt die Besorgnis, das Hindernisse für eine Anleihe bestehen. Es ist überhaupt fraglich, ob die Anleihe gegenwärtig möglich ist. Jedenfalls würde sie Zeit beanspruchen. Die Sendung der englischen Kommission nach Amerika bedeutet eine neue Verzögerung.

\* London. Londs melden aus Grimaby: Der als verschollen gemeldete Fischdampfer „Gineraria“ scheint am 13. Juli in der Nordsee durch eine Mine zerstört worden zu sein. Die Mannschaft dürfte ertrunken sein.

\* London. Eine Massenversammlung der Seeleute von Cardiff hat eine Resolution gegen die Einstellung billiger Glasfischer Arbeitskräfte an Bord britischer Schiffe angenommen.

\* London. Ein Streitlicht auf die Kosten des englischen Werbeplans 1911: aus der amtlichen Mitteilung, daß bis zum 15. April 8 Millionen Werbeplakate zum Preise von 7750 Pfd. und 22 Millionen Flugblätter gedruckt worden sind.

### Bermischtes.

Dr. Ralle Fische und Wärmestrümpfe. In der Berliner Alltäglichen Wochenschrift gibt der bekannte Dermatologe Paul Gerson Anna in Hamburg unter dem Titel „Kriegsaphorismen eines Dermatologen“ beachtenswerte Mitteilungen zu dem Thema: Ralle Fische. Es werden damit nicht diejenigen „kalten Fische“ gemeint, die auftreten, wenn man bei nassem und kaltem Wetter im Freien geht oder steht. Diese werden in ermärmten Rücken schnell wieder warm. Es gibt vielmehr zahlreiche Fälle, in denen die Leute „an echten kalten Fischen“ leiden. Diese werden nur schwer wieder warm; die durch die Kälte erzeugte Hautirritation des Fisches weicht bei ihnen nicht mehr einer ermärmenden Blutwallung. Dies chronische Leiden ist wegen der Begleiterscheinungen, die es auslöst, sehr unbehaglich und verdient daher ernsthaft behandelt zu werden. Alle echten kalten Fische werden sofort warm, wenn sie ohne Strümpfe in Filzstrümpfen hineinfahren. Sie erzeugen also eine genügende Wärmemenge, um die Fischehaut zu ermärmen. Das Volk weiß dies und wickelt seine kalten Fische in Bettungsblätter. Die Ursache für die Dauerabkühlung der mit Strümpfen bedeckten Füße ist die Feuchtigkeit dieser. Nicht die von außen eindringende, sondern das gasförmige, aus der Haut ausgeschwitzte Wasser, das durch Kondensation zu tropfbarflüssigem Wasser gemacht, die Strümpfe in feuchte, kühlende Flüssigkeit verwandelt. Papier verhält sich anders, da die Feuchtigkeit aus ihm schneller verdunstet, der Fuß also trocken bleibt. Die Darlegung, die dem Papier diese Eigenschaft verleiht, enthält vor allem Kolophonium. Zweck aller Leimung ist, die Wasseranziehungskraft zu vernichten. Man kann nun auf die gleiche Weise die Strümpfe „leimen“ und dadurch sog. Wärmestrümpfe herstellen. Noch besser als Kolophonium ist Collobium, und das Rezept, das Prof. Anna angibt lautet folgendermaßen: Collobium 12, Kolophonium 4, Ricinusöl 4, Spiritus 16, Wether 64 Gramm. Die damit imprägnierten Strümpfe halten sehr warm, sind aber etwas hart wie Zwirnstrümpfe. Doch daran gewöhnt man sich leicht. Man trägt aber auch die Stiefel, selbst die wasserdichten, dazu bei, den Fuß feucht oder kalt zu halten, da das Innenleder und die innere Heugausklebung viel Wasser ansaugen. Daher ist es wünschenswert, auch diese mit der Collobiummischung zu tränken, indem man 20-30 Gramm davon in den Stiefel hineingibt. Wenn gut wirkt dafür Feinöl. Um eine gute Durchblutung der Fußhaut zu erzielen, die für die Wärmeeempfindung Voraussetzung ist, sind weils Stiefel notwendig, die wenigstens eine Nummer größer sind als die richtig passenden. Um den zusammenziehenden Einfluß der Kälte auf die am Fußende sehr oberflächlich verlaufenden Blutgefäße aufzuhalten, empfiehlt es sich, über die Strümpfe noch wärmere — ähnlich den Pulswärmern — zu ziehen. Schließlich ist es noch wünschenswert, ergebnisreiche Fußbäder zu ziehen, sowohl dies angängig ist, und die Fußhaut mit Fett einzurieben.

Die Schrapnellkugel im Herzen. Der gegenwärtige Krieg, der so viel Wunden schlägt, bringt dem Arzt, der die Verletzten in seine Obhut nimmt, auch interessante Fälle. Zweifelslos gehört dazu der 14jährige Rudolfer Ritter G., dessen eigenartige Verwundung und erfolgreiche Behandlung die Oberabschläger Prof. Freund und Sanitätsrat Casperson in der letzten Nummer der Münchener Medizinischen Wochenschrift mitteilen. Der brave Vaterlandsverteidiger erhielt Ende Februar auf dem baltischen Kriegsschauplatz während eines heftigen Schrapnellsturms beim sprunghaftem Vorgehen zum Schützengraben einen Stoß in die Obergegend. Er blieb zunächst ohnmächtig liegen, wurde dann abtransportiert und kam nach 14tägigem Aufenthalt in Feld- und Kriegslazaretten in das Dermatologazaret in Hamburg-Neubel. Die pfennigstücker Wunde in der Obergegend heilte hier gleich zu. Bei einer späteren Abtastung der Wunde entdeckte man eine dauernd blut- und herbebelnde Schrapnellkugel in der Herzgegend, welche die Herzbeuge in allen Ragen und Stellungen des Patienten mitmachte. Danach mußte ein Schrapnell-Steckfuß im Herzen werden, und zwar in der rechten Herzkammer, angenommen werden. Um für später keine gefährlichen Folgen heraufzubeschwören, entschloß man sich zur Entfernung des Geschosses. Die Brusthöhle wurde eröffnet, der Herzbeutel angeschnitten, das Herz selbst hervorgezogen. Dabei sah man sofort im rechten Herzen einen harten, runden, nicht verschiebbaren Gegenstand. Man schnitt die Herzwand auf, ein, hebte die Kugel rasch heraus, wobei ein dicker Blutstrom hervorströmte, und legte ebenso rasch eine Naht durch die Herzwunde. Die Blutung stand sofort, und das Herz wurde in die Brusthöhle zurückgebetet. Der Patient überlebte den Eingriff sehr gut und konnte nach einigen Wochen entlassen — vier Wochen nach dem schweren Eingriff — das Bett verlassen. Eigentümlich war in diesem Falle der Weg, den das Geschoss vom Eingangsort, bis zum Herzen genommen hatte. Die 12 Gramm schwere Schrapnellkugel traf den vorwärtsstürmenden Mann von links oben, fuhr nach vorn über die linke Schulter, die oberflächlich gekreuzt wurde, und dann schräg abwärts über die Brust, schließlich durch Hemd und Uniformrock nach rechts unten auf das Koppel, und hier schlug sie auf die Patrontasche und rollte von da rückwärts, wobei sie sich unterhalb des rechten Rippenbogens in den Körper einbohrte. Von da durchdrang die Kugel die Leber, drang in die untere Hohlvene ein und wurde auf dem Blutwege in das rechte Herz verschleppt. Der Fall zeigt in erfreulicher Weise, daß unsere Kriegschirurgen auch die absonderlichsten und schwersten Verletzungen noch zu heilen wissen.

Dr. Zepelin besuch bei einem englischen Kongress. Ueber das Erscheinen deutscher Zepeline während eines Kongresses in einer Stadt der englischen Ostküste erzählt die Sängerin Stella Carl im Quotidian: „Ich gab mein Abschiedskonzert und hatte soeben die Wiederholung eines Coupletts begonnen, als aber dem Takt des Saales ein surschütteres Geräusch ertönte. Es waren deutsche Zepeline, die, vom Meere kommend, die Stadt überströmten. Innerhalb einer Sekunde war das Publikum aufgesprungen, und alles schrie erregt: „Die Zepeline! — die Zepeline!“ Ich hatte die Beisegegenwart, meinen Vortrag nicht zu unterbrechen. Ich sang gerade die Worte der Romanze: „Wenn ich ein Vöglein wär —“. Und dies hatte tatsächlich den Erfolg, daß eine Panik vermieden wurde.“

### Wasserstände.

Station	Hoch			Niedrig			Tage			
	Wasser	Ufer	Wasser	Wasser	Ufer	Wasser	Wasser	Ufer	Wasser	
1.	22	4	36	8	18	50	4	11	147	82
2.	20	6	35	11	30	59	9	20	140	77

**Wetterprognose für den 4. September 1915.**  
Zumeist trüb, Temperatur normal, Gewitterneigung, sonst keine wesentlichen Niederschläge.



## Vereinsnachrichten

**S. C. Militärverein Weida und Umgeg.** Sonntag, den 5. September, abends 8 Uhr Monats-Versammlung im Vereinslokal.  
**Ortsgruppe Riesa, Verein der Beamten d. Rgl. St. B.** Sonnabend, den 4. September, abends 7/9 Uhr Ortsgruppenversammlung im "Herold".  
**Turnverein Frischauf Heyda.** Sonntag, den 5. Septbr., nachmittags 2 Uhr Versammlung. Zahlreiches Erscheinen erwünscht.

## Bekanntmachung.

Sonntag, den 5. und Montag, den 6. September wird durch den Unterzeichneten der **Jagd- und Fischrecht ausgezehrt.** Nicht Abgeholtet fällt der Kasse zu.  
 Der Vorstand: Oskar Hofmann.

## Zentral-Lichtspieltheater Gröba.

Spielplan vom 3. bis 5. September 1915.  
 Ein Kunstwerk von besonderer Eigenart:  
**„Die Mitternachtssonne.“** 4 Akte.  
 Die nordische Sensation, spannendste Wirkung, wundervolle Aufmachung. Die Aktualität der Woche, schnellste Berichterstattung vom **Kriegsschauplatz.**  
**Byll als Koch,** ein reizender humoristischer Film.  
**Berlin im Kriegsjahre,** interessante Bilder aus unserer Reichshauptstadt.  
**Die 4 Jahreszeiten der Liebe,** flotte witzige Komödie.  
 Der Besuch des Zentral-Lichtspiel-Theaters zählt zu den billigsten Vergnügungen.  
**Sonntag ab 2 Uhr Kinder- und Jugendvorstellungen.**

## Gasthof Weida.

Sonntag, den 5. September  
**öffentlicher Familien-Abend**  
 ausgeführt vom Gesangverein und Turnverein zum Besten des Kriegshilfsausschusses.  
**Anfang 8 Uhr. Eintritt à Person 40 Pf.**  
 Zu zahlreichem Besuch laden freundlichst ein  
 der Gesangverein, der Turnverein.

## Roggen und Weizen

kaufen von heute ab gegen sofortige Kasse zu  
 Höchstpreisen

## Mühlenwerke Oelsitz.

Morgen oder Montag früh eintreffend, empfehle  
 große mehrlreiche

## Speisekartoffeln,

Up to date und Kaiserkrone, Zentner 4.30 M., Wege 40 Pf.  
**Georg Schneider,**  
 Bettlinerstraße 29, gegenüber der Molkerei. — Telef. 182.

Für die herzlichste Teilnahme und den reichen  
 Blumenschmuck, insbesondere für die Trostes-  
 worte am Grabe beim Hinscheiden und Be-  
 gräbnisse meines lieben Mannes, unsers guten  
 Vaters, Sohnes, Bruders und Schwagers  
**Friedrich Wilhelm Wittig**  
 sagen wir allen unsern innigsten Dank. Dir  
 aber, lieber Vater, rufen wir „Ruhe sanft“ in  
 deine kühle Gruft nach.

Die trauernde Gattin und Sohn  
 nebst Angehörigen.

Röberau, am 1. September 1915.

Allen Verwandten und Bekannten die traurige  
 Nachricht, daß unser lieber Vater, Schwieger-  
 Groß- und Urgroßvater, der Eisenbahnpensionär  
**Herr Friedrich Ernst Thieme**  
 im Alter von 75 Jahren sanft entschlafen ist.  
 Böhlersee, 2. September 1915.

Die tieftrauernden Hinterbliebenen.  
 Die Beerdigung findet Sonntag, den  
 5. September, nachmittags 2 Uhr vom Trauer-  
 hause aus statt.

## Dritte Kriegsanleihe.

### 5% Deutsche Reichsanleihe

anflutbar bis 1924

Kurs 99,— % bzw. 98,80 % für Schuldbucheintragungen.

Zeichnungen hierauf nehmen wir bis 22. September d. J. zu Originalbedingungen entgegen.

## Rieser Bank

Aktiengesellschaft.

## Roggen und Weizen

aus der

## Untshauptmannschaft Großenhain

kaufen zu Höchstpreisen

## Hübler & Co.

Dampfmühle.

## Zeichnungen

auf die

## dritte Kriegsanleihe

nehmen wir zu Originalbedingungen kostenlos entgegen.

## Allgemeine Deutsche Credit-Anstalt

Filliale Riesa.

Für die herzlichsten Beweise inniger Teilnahme beim Tode meines lieben  
 Mannes, unsers teuren Vaters, des Kaufmanns

## Karl Rödiger

sprechen wir unsern tiefempfundenen Dank aus.

Riesa, 2. September 1915.

Conise verw. Rödiger und Kinder.

Neu eröffnet.

**Richters Musik-**  
 Instrumenten-  
 handlung, Riesa,  
 Albertplatz 6  
 empf. Gitarren usw.

## Ins Feld!

**Hosenträger**  
 in allen Preislagen,  
**Reisekissen.**  
**Handschuhe.**

Max Werner,  
 Hauptstr. 65.

Fortige

## Fahnenstangen

bis 20 Meter lang, liefert  
**Theodor Döllscher,**  
 Kaiser-Franz-Josefstr.

## Künstl. Gebisse,

auch einzelne Teile, werden zu  
 hohen Preisen, der Zahn bis  
 2 M., gekauft. Sonnabend,  
 d. 4. September, in Riesa,  
 Hotel Kaiserhof, Zimmer Nr. 1.  
 — Kaufzeit 9—7.

## Zöpfe

zu jeder Farbe passend,  
 in Preislagen von 2.50,  
 3, 4, 5, 6, 7, 8, 10, 12,  
 15 M., rein Naturhaar  
 volle, griffige Ware.  
**Moderne Haarunterlagen**  
 für jede Frisur.

**Zöpfe** von ausgelämmtem  
 Haar werden schnell-  
 stens und billigst angefertigt.  
 Alle Zöpfe werden in allen  
 Farben gefärbt.

**Otto Heil, Hauptstr. 20.**  
 Endstation der Straßenbahn.

Heute Freitag  
**Schlachtfest.**  
**Ernst Jähne, Neu-Weida.**

## Gasthof Seerhausen.

— Nur einmal. —  
 Sonntag, den 5. September,  
 alle in **Billes**

## Personen-Theater.

Zur Aufführung gelangt:  
**Der lustige Kesselflicker**

Anfang 7/9 Uhr.  
 Eintritt 30 Pf.  
**Ganz neues Programm.**  
 Es ladet ein  
**C. Bille, z. St. beerlaubt.**

Die heutige Nr. umfaßt  
 10 Seiten.  
 Hierzu Nr. 35 des „Gräßler  
 an der Elbe“.



## Eine weltgeschichtliche Guldigung.

Die vielen hundert Vertreter ungarischer, kroatischer und slowenischer Gemeinden, die in treuer Gemeinschaft mit den Deputationen der österreichischen Reichshälfte getreu dem Kaiser Franz Josef ihre Guldigung dargebracht haben, sind die Träger einer weltgeschichtlich bedeutsamen Tat gewesen. Ihr einmütiges Erscheinen und ihr begeistertes Auftreten vor dem gemeinsamen Kaiser und König mag zunächst von dem Drang beherrscht gewesen sein, dem vielgestaltigen Monarchen, der vor einigen Tagen sein 88. Lebensjahr vollendet hat, in schwerer Kriegszeit ihre unwandelbare Treue, Ehrfurcht und Liebe zu bezeugen. Aber über die persönliche Guldigung vor dem ehrwürdigen und erhabenen Herrscher weit hinaus geht die Bedeutung dieser eindrucksvollen Kundgebung für die Zukunft der Doppelmonarchie und ihre Stellung in der Welt. Denn sie legt bezeichnend Zeugnis ab für den starken Einheitswillen der Nationen, die im Kriege wie nach dem Friedensschluß innig verbunden zu einander stehen und ein mächtiges Oesterreich-Ungarn erhalten wollen.

Man weiß zur Genüge, daß diese Einigkeit gerade in dem Donauraum früher vielfach zu wanken übrig blieb. Mit Recht hat der große ungarische Staatsmann in einer Festansprache hervorgehoben, daß die heiligen Nationalitätskämpfe oft genug den Glauben an die Kraft und die Leistungsfähigkeit Oesterreich-Ungarns erschüttert haben. Die häufigsten Erscheinungen der Zerstückelung und Verfälschung haben im Ausland den Eindruck der heillosen Schwäche, wenn nicht des Verfalls und der Auflösung hervorgerufen. So wurde noch bei Ausbruch des Krieges die militärische Kraft der einander widerstrebenden Nationen sehr gering eingeschätzt, und die Feinde glaubten leichtes Spiel mit den Heeren Franz Josefs zu haben.

Aber das verflorenere Kriegsjahr und dann besonders die letzten großen Beweise der Tüchtigkeit und Tapferkeit aller Stämme auf den verschiedensten Kriegsschauplätzen hat gründlich mit der Ueberlieferung vom Verfall der habsburgischen Großmachtstellung ausgeräumt. Oesterreich und Ungarn standen wie Brüder vereint im dichtesten Anfeuern, trugen widerlich alle finanziellen und wirtschaftlichen Kriegslasten, erlitten mit jedem neuen Tage mehr an der treuen Kameradschaft und gegenseitigen Hilfeleistung. Weil sie einig waren, darum waren sie unüberwindlich.

Das sind Erfahrungen und Lehren, die sich nicht so bald wieder vergehen. Sie werden, wie alle Teilnehmer an der Guldigungsfahrt immer wieder versichern, auch nach dem Kriege ihre Bedeutung behalten. Nationalitätskämpfe wird es auch dann wieder geben, so gut, wie die jetzt ruhenden Parteidiskussionen im Deutschen Reich dann wieder aufleben werden. Aber sie werden sicherlich in anderem Geiste geführt werden, und der Gedanke der Zusammengehörigkeit, die Erinnerung an den gemeinsam geführten schweren Erkämpfungskampf wird sie beherrschen. In der friedlichen Arbeit des Alltagslebens wird sich das gegenseitige Vertrauen, die gegenseitige Achtung der Stämme nicht wieder verlieren, dem jetzt so große militärische Erfolge beschieden sind. Die Zukunft der Donaumonarchie wird eine lichtere, glücklichere sein als die Vergangenheit vielfach gewesen ist.

Das muß auch auf die Wertung der Großmachtstellung Oesterreich-Ungarns in Europa und in der Welt von bedeutungsvollem Einfluß sein. Den Freunden und Verbündeten wird ein in Kriegsjahren neu zusammengewickeltes Reich ein weit wertvolleres Kamerad sein, als ein von inneren Kämpfen zerstückeltes Vielvölkermonarchat. Und den Feinden und Weibern wird das neue Reich nicht länger ein Gegenstand des Mitleids und der leichtsten Ueberwindung erscheinen. Was das bei der geographischen Lage der Doppelmonarchie bedeutet, liegt auf der Hand.

So hat die herrliche Guldigung der Nationen vor dem ehrwürdigen Kaiser Franz Josef mit Recht die Beachtung der ganzen Welt und die freudige Anteilnahme des deutschen Volkes gefunden. Die innere Einigkeit, die dort so begeisterten Ausdruck gefunden hat, wird auch bei unseren treuen Verbündeten das Wort für alle Zeiten wahr machen: Oesterreich-Ungarn kann nicht besiegt werden, wenn es einig ist!

## Die kroatisch-ungarische Guldigung vor Kaiser Franz Josef.

Unter Führung des Grafen Tisza trafen vorgehensabend gegen 470 Mitglieder sämtlicher Munizipien Ungarns, Kroatiens und Sloweniens in Wien ein, um dem Kaiser zu huldigen. In der festlich besetzten Stadt wurden sie vom Publikum lebhaft begrüßt. Abends fand beim Grafen Stürgkh ein Empfang statt, bei welchem Graf Stürgkh eine Begrüßungsrede mit dem Thema der Zusammengehörigkeit Oesterreichs und Ungarns hielt. Auf die Rede antwortete der ungarische Ministerpräsident Graf Tisza, von lebhaftem Beifall begrüßt, mit einer Ansprache, in welcher er u. a. sagte: In diesem großen Kampfe haben wir gesiegt, weil wir hart und einig waren.

Er. Majestät empfing getreu die ungarische Guldigungsdeputation in der großen Galerie des Schönbrunnner Schloßes. Ministerpräsident Graf Tisza richtete an Sr. Majestät eine Ansprache, in welcher er sagte:

Wir folgen dem Juge des Helden, indem wir vor Euer Majestät erscheinen. Unser Herz flieht aber von den Gefilden der treuen Guldigung und dankbaren Liebe. Nachdem der Ministerpräsident der großen Anstrengungen und Opfer gedacht hatte, welche der gegenwärtige Krieg erfordert, fuhr er fort: Gehatten Eure Majestät, daß wir unseren dankbaren Blick auf jenen Wohlthäter richten, dessen väterliches Herz uns verstanden hat, und der dem ungarischen Staat, welcher seine Integrität und seine tausendjährige Freiheit wiedergewonnen hat, einen würdigen Platz in dieser Monarchie gesichert hat. Jetzt erst können wir leben und können erkennen, was aus uns geworden wäre, wenn der Sturm der Weltereignisse die Monarchie getroffen hätte, ehe sie den inneren Verjüngungsprozess durchgemacht hat. Wir sind hart gewesen, weil wir einig sind. Im Schoße der ungarischen Nation verpumpte jeder Parteidiskussion, alle Unterschiede von Klassen und Konfessionen und Nationalitäten haben aufgehört. Die ungarische Arbeiterklasse hat in edlem Wettstreit sich in den Gefahren des Krieges bewährt. An der tapferen Verteidigung des Vaterlandes haben die nichtmodernen Bürger Schulter an Schulter mit den ungarischen Brüdern teilgenommen. Auf den Ruhmesglanz erkrankenden, mit dem gemeinsamen Blut getränkten Schlachtfeldern haben wir uns mit den kroatischen Brüdern zusammengewunden. Der gemeinsame Ruhm und gemeinsame Opfer verbinden uns zu Kampfgemeinschaft. Ungarische und kroatische Treue und Tapferkeit glänzt in einheitslichem Glanze. Wir danken der göttlichen Vorsehung, daß Eure Majestät in den Stunden der Prüfung Ihre Völker in einem erhabenen Gefühl vereint und um Ihren Thron geschart erbliden können. Mit dem Gelübde, daß wir die Lehren dieser großen Zeit nie vergessen werden, danken wir Gott, daß er schattet hat, daß Euer Majestät Oesterreich die Rechtfertigung des

Lebenswertes in den Kämpfen dieser großen Zeit erleben konnte und bitten, Gott möge Euer Majestät in einer glücklichen Friedenszeit zum Heile und Segen der Völker erhalten.

Der Kaiser erwiderte auf die Ansprache des Grafen Tisza mit einer Rede, in welcher er folgendes sagte: Es ist mir eine der größten Freuden meines Lebens, daß es unter der Mitwirkung hervorragender ungarischer Staatsmänner gelang, das legendäre Zusammenwirken zwischen Krone und Nationen, sowie zwischen dem ungarischen Staat und den übrigen Königreichen und Ländern auf einer dauernden Grundlage zu sichern und dadurch Mißverständnisse, die sich Jahrhunderte hindurch stets erneuert hatten, zu beseitigen. Mehr als je haben die großen Prüfungen der Gegenwart den Beweis erbracht, daß dies Werk der Ausöhnung und Ausgleichung die Seelen meiner Völker, insbesondere auch diejenigen der Völker meiner ungarischen Krone ganz durchdrungen hat. Als unsere Feinde, von Eroberungssucht getrieben, uns überfielen, nahmen die ungarische u. die kroatische Nation, sich eins fühlend mit der Krone, in brüderlichem Wettstreit mit den übrigen Völkern und auf meinen Ruf hin mit begeisterter Entschlossenheit und voller Kraftanstrengung den Kampf gegen die uns überfallende Uebermacht auf. Seit ich meine Zuversicht, daß meine heldenmütigen Heere im Verein mit den treuen Bundesgenossen einen ehrlichen, dauernden und gesicherten Frieden erkämpfen werden, und daß dem ungarischen Staat und den in ihm vereinigten Nationen in dem durch die gegenwärtigen gemeinsamen Kämpfe und gemeinsamen Opfer aufs neue geklärten geschichtlichen Verhältnisse mit meinen übrigen Völkern es beschieden sein wird, in gesteigertem Maße und Ansehen die Segnungen des Friedens zu genießen. Die Ansprache schloß: Empfangen Sie für Ihr Erscheinen und Ihre Guldigung meinen innigsten Dank und tragen Sie der Nation den Ausdruck meines aus tiefstem Herzen quellenden Dankes heim für Ihre treue, heldenmütige Haltung.

Die Antwort des Kaisers wurde mit unbeschreiblichem Jubel aufgenommen. Als der Kaiser, der hierauf Cercle hielt, an die von Baron Sterecz geführte Gruppe der kroatisch-slowenischen Delegierten herantrat, begrüßte Baron Sterecz den Kaiser mit einer kurzen Ansprache, welche der Kaiser mit einigen Worten gnädig erwiderte. Nach dem Empfang in Schönbrunn begab sich die ungarisch-kroatische Deputation unter neuerlichen sympathischen Zurufen des zahlreich angestellten Publikums ins Rathaus, vor welchem eine überaus zahlreich angeordnete Menschenmenge den ungarischen und kroatischen Gästen herrliche Ovationen bereitet. In dem reichgeschmückten Festsaal erwartete Bürgermeister Dr. Weiskirchner an der Spitze des gesamten Gemeinderates die ungarisch-kroatischen Deputierten. Sämtliche Mitglieder der gemeinsamen, sowie der österreichischen und ungarischen Regierung, sowie andere Ehrengäste wohnten dem Empfange bei.

## Von Wolhynien bis zum Njemen.

Von einem militärischen Mitarbeiter wird uns geschrieben:

Die kräftigen Vorstöße der Armeen Böhm.-Ermland und Bukhalo haben den rechten Flügel der russischen Südarmee in Wolhynien in eine recht unbehagliche Lage gebracht. Von Norden und Westen zusammengepresst, steht ihnen nur noch der Rückzug nach Süden (insie Dubno-Rubno) offen. Die Streitkräfte, die ihnen noch einigen Halt geben sollte, ist aufwärts aber bereits von den A. und R. Truppen genommen. Zugleich auch wie die Mitte und der linke Flügel von Westen und Südwesten her senkrecht zu dieser Rückzugslinie zurückgedrängt. Böhm.-Ermland hat Brody besetzt und drängt die Russen über die Reichsgrenze zurück. Das Vorgehen der Armeen Pflanzler-Baltin über die untere Strypa hat auch die Südküste der Russen längs des Dnjestr ins Wanken gebracht. Die zum Sereth hin ist der Feind im Rückzuge. So bedrohen denn hier im äußersten Süden die Russen dieselben Gefahren wie die Deeresmitte in der Polésie: von verschiedenen Seiten auf wenige Rückzugsstraßen zusammengepresst zu werden.

Und die kräftige Verfolgung der Unseren sorgt dafür, daß der Feind überhaupt nicht zu Atem kommt.

In Wolhynien nicht, in der Polésie nicht. Hier ist der russische Überstand am oberen Njemen wie auch an der oberen Jastolba (nördlich Pruzana) gebrochen. Ein glücklicher Ueberfall führte den rechten Flügel der Gruppe Leopold von Sapera über Jastolba. Die Russen werden hier stetig in das Niederungsgebiet hineingedrängt, das von dem Bug-Dnjestrkanal durchzogen ist und nur wenige Rückzugswege besitzt.

Die Gruppe Hindenburg hat in dem waldreichen Gebiet östlich Wialyhol den Swistok überherrscht, der oberhalb Grodno in den Njemen einmündet. Sie steht also weit im Rücken der russischen Streitkräfte um Grodno, denen nur noch wenige Landstraßen zum Rückzug zur Verfügung stehen. Denn die Bahn nach Wilna ist inzwischen bei Gornotomale von uns erobert. Man darf annehmen, daß die Russen diese Entwicklung vorausgesehen haben und daß sie darum Grodno bereits in der Hauptsache abmontiert haben. Immerhin dachten sie nicht an völlige Räumung, hofften offenbar unseren Vormarsch durch den Widerstand aufzuhalten und darum mag die stürmische Angriffsfront, mit der unsere von Westen her angreifenden Truppen die äußeren Forts anstießen, sie empfindlich genug getroffen haben. Norddeutsche Landwehr und badische Truppen verrichteten hier gute, rasche Arbeit. Zugleich konnten wir nördlich Grodno bei Werezka Raum gewinnen, und auch die Bahn nach Wilna wurde von uns berührt. Damit wird aber zugleich die russische Front vorwärts Wilna, die sich bisher noch mit Hartnäckigkeit hält, von rechts her angegriffen.

Im Westen konnten wir die Franzosen auf der Linie Lingkap-Barentzen zurückdrängen. Im Flugkriege konnten wir in den letzten Tagen gute Erfolge davontragen. Ueberall in diesem Kleinkriege offenbart sich die ungeduldige Angriffslust und -kraft unserer Verteidigung im Westen, die in entscheidungslosem, nie ermüdenen Ausscharen den Kameraden im Osten den Rücken deckt.

## Die Kritik der britischen Kriegsführung.

Der militärische Mitarbeiter der „Times“ setzt die Kritik der britischen Kriegsführung fort und führt aus: Die wirksamste Kriegsführung Englands war die des älteren Pitt im siebenjährigen Kriege. Heute führen die Deutschen Krieg in Pitts Art, England aber nicht. Pitts Grundlag war, daß die Verantwortung für die Kriegsführung einem Einzigen übertragen wurde, wenn ein entsprechender Mann vorhanden war, oder jedenfalls möglichst Wenigen, und daß ihm die größten militärischen und seemannischen Strategen zur Seite gestellt würden und daß das Kabinett diesen Kriegsrat loyal unterstützte. Der Verfasser zweifelt daran, daß Asquith und die anderen Mitglieder des Kabinetts Pitt gleichkommen und daß die besten Strategen sich jetzt im Kriegsrat befinden. Lord Ritchener sei zu

sehr durch Einzelheiten der Verwaltung und Inspektion der Truppen in Anspruch genommen, um sich auf Probleme des Generalstabs konzentrieren zu können. Dabei müßten ihm die besten Generalstabsoffiziere zur Seite stehen, deren Anwesenheit in London wichtiger sei als an der Front. Leider hätten sich alle besten Generalstabsoffiziere sofort nach der Kriegserklärung an die Front begeben. Ritchener sei ohne den Rat der Generalstabler geblieben, die durch verabschiedete und andre in der modernen Kriegsführung wenig erfahrene Offiziere ersetzt worden seien. Der Artikel schließt: Fast alle bekannten Generalstabler befinden sich an der Front. Nur der Zufall, um sich zufällig auszugraden, bringt die schärfsten Geister in die Whitehall zurück. Die Ansichten des Generalstabs sollten für alle Fragen der Landesverteidigung der Unternehmungen auf dem Festlande und der Kriegsführung gebildet werden, wenn früher gemachte Fehler nicht verewigt werden sollen. Die Entscheidungen liegen beim Ministerium. Aber es ist sehr verwunderlich, wenn jahrelange Arbeiten des Generalstabes unbenuzt bleiben. Der Reichsverteidigungsausschuß tagte in einer Volltagung seit September 1914 nur einmal. Der Kriegsrat, der an seine Stelle trat, ist nach seiner Zusammenkunft unbekannt. Dem Verfasser glückte es nicht, Namen kennen zu lernen. Aber ihre Veröffentlichung würde vielleicht das öffentliche Vertrauen vermehren und jedenfalls die Verantwortung festlegen. Der Reichsverteidigungsausschuß hätte in der Frage der Unternehmung gegen die Darbanellen gehört werden sollen. Insgesamt leistete er weniger, als er hätte er leisten müssen. Er beschränkte sich darauf, in Friedenszeiten die Minister oberflächlich über die Kriegsführung zu unterrichten. Aber er sah nie die Lebensfragen eines großen Krieges ins Auge.

## Zur Befestigung von Brody.

Als besonders bedeutungsvoll ist die Befestigung von Brody durch die Verbündeten zu betrachten. Brody war nach der Wiederbefestigung von Lemberg der letzte Zufluchtsort der Befehdten, die der Jar mit der Verwaltung Galiziens betraut hatte. Die Stadt liegt an der Bahn von Lemberg nach der Festung Dubno, in unmittelbarer Nähe der Reichsgrenze. Graf Bobrinski, dessen Schredensherzhaft in Lemberg so bald nicht vergessen werden wird, hatte es also verhältnismäßig leicht, wieder dahin zurückzukehren, von wo er gekommen war, um „Rothrußland“ mit dem „heiligen“ russischen Reich zu vereinigen. — Die Stadt Brody zählt ungefähr 20000 Einwohner und ist der Sitz einer Bezirkshauptmannschaft, eines Bezirksgerichts und einer Finanzbezirksdirektion. Sie wurde im Jahre 1864 von dem Wojwoden Stanislaus Jolkiewski gegründet und war von 1779 bis 1879 freie Handelsstadt. Der heutige Handel besteht hauptsächlich in Getreide, Vieh und Holz, außerdem in Manufaktur- und Schnittwaren.

## Oesterreichisch-ungarischer Generalstabsbericht.

Amlich wird aus Wien verlautbart, den 2. September 1915: Russischer Kriegsschauplatz: Die im Gebiete des Wolhynischen Festungsreiecks eingeleitete Verfolgung der Russen macht gute Fortschritte. Unsere Streitkräfte haben von Lugl auswärts den Styr in breiter Front überschritten. Auch in Ostgalizien befindet sich der Feind neuerlich im Rückzuge. Die Truppen des Generals von Böhm-Ermold rücken in Brody ein und bringen heute östlich dieser Stadt über die Reichsgrenze vor. Der Nordflügel des Generals Grafen Bothmer verfolgt auf dem von Jborow gegen Jaloce und Tarnopol führenden Straßen. Der geschlagene Feind weicht gegen den Sereth. Die Armeen des Generals Pflanzler-Baltin warf die Russen getrennt unter heftigen Kämpfen über die Höhen östlich der unteren Strypa zurück. Dadurch wurde auch die Dnjestrfront bis zur Sereth-Mündung hinab erschüttert und zum Rückzuge gezwungen. Hinter den russischen Stellungen an der bessarabischen Grenze stehen zahlreiche Dörfer in Flammen. Die nordöstlich Rodryn kämpfenden I. u. I. Truppen treiben im Verein mit unseren Verbündeten den Feind allmählich in das Sumpfgelände der oberen Jastolba zurück.

Italienischer Kriegsschauplatz: Die Lage auf dem italienischen Kriegsschauplatz hat sich auch gestern nicht geändert. An der Tiroler Front sind die Konalesperren und auf der Hochfläche von Casarone-Folgaria außer den Werken auch unsere Stützpunkte Monte Maronia und Monte Coston unter feindlichem Geschützfeuer. Im Rätiner Grenzgebiete wurden schwächere italienische Angriffe auf den Monte Peralba und das Biadner-Joch abgewiesen. An der küstländischen Front dauerten die Artilleriekämpfe mit mäßiger Stärke fort. Die technischen Arbeiten des Feindes wurden an mehreren Stellen wirksam gestört.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes, v. Doerfer, Feldmarschalleutnant.

Verwendet  
**„Kreuz-Plennig“**  
Marken  
auf Briefen, Karten usw.  
namentlich auf den ins Feld gehenden portofreien Post-  
sachen. — Die Marken sind an der Hauptausgabestelle  
**H. W. Seurig**, sowie an den durch Plakats kenntlich  
gemachten Verkaufsstellen zu haben.



Nach der Einnahme von Bud.

Kriegspressquartier, 2. September 1915.
Budapest ist seit gestern in unseren Händen. Der Angriff auf dieses stark befestigte Werk...

Während die Armees Divisionen sich in einer neuen Durchbruchschlacht bei Blaj-Ramien dem Weg auf Grody erkämpften, wo die Russen in ihren vorbereiteten Stellungen...

Durch die aus Norden kommenden österreichisch-ungarischen Truppen, die Komel erobert hatten, bedeutend verstärkt, erkämpfte er sich schließlich von Bud den Uebergang über den Styr...

Über die gemachte Kriegsbeute liegen noch keine genauen Meldungen vor.

Ein englischer Truppentransportdampfer gesunken.

Wie die Wiener „Reichspost“ aus Budapest meldet, liegen dort Telegramme aus Sofia vor, denen zufolge die offizielle „Rambana“ berichtet: Ein englisches Truppentransportschiff explodierte infolge Auffahrens auf eine Mine...

W. T. B. verbreitet hierzu nachstehende Meldung aus Konstantinopel:

Das Hauptquartier teilt mit: Der englische Transpordampfer „Sawland“ ist von einem deutschen U-Boot im Ägäischen Meere torpediert und versenkt worden. Ein großer Teil der an Bord befindlichen Truppen ist ertrunken...

Die Auszeichnung Enver Paschas.

Der Dresdener Wechsel zwischen dem Deutschen Kaiser und Enver Pascha anlässlich der Verleihung des Ordens Pour le merite wurde vorgelesen in der Konstantinopler Presse bekannt gegeben. Militärische Kreise empfinden die Auszeichnung des Vizegeneralissimus als eine hohe Ehre für die gesamte Armee...

Der U-Bootkrieg.

Stogds meldet: Der Dampfer „Savona“, 1180 Tonnen groß, ist versenkt worden. 17 Mann der Besatzung wurden gerettet, 3 Mann werden vermisst.

Eine deutsche Erklärung über den U-Bootkrieg.

Nach einer Reutersmeldung aus Washington hat der deutsche Botschafter, Graf Bernstorff, dem Staatssekretär Lansing mitgeteilt, Passagierdampfer würden von deutschen U-Booten nicht ohne Warnung und ohne daß das Leben von Passagieren nicht in Sicherheit gebracht worden sei, versenkt werden...

Der N. A. C. meldet aus New York: Der Washingtoner Korrespondent der New York Times gibt eine ausführliche Auseinandersetzung der großen diplomatischen Tat Deutschlands, durch welche den Vereinigten Staaten in der Frage des U-Bootkrieges entgegengekommen wird. Es ist mir bekannt, so schreibt er, daß die Regierung ihre Antwort auf die letzte englische Note wegen der Krise in den Beziehungen zu Deutschland verzögerte...

Eine Landung in Saloniki beabsichtigt.

„Journal de Geneve“ läßt sich aus Paris berichten, es sei unbedingt notwendig, daß Serbien dem Räte des Biederbandes vollständig nachkomme. Ein Eingreifen...

Bulgariens Schein zur Einnahme Konstantinopels unbedingt notwendig. Die Regierungen des Biederbandes seien bereit, bei Griechenland und Serbien energische Schritte zu unternehmen, um sich der Mitwirkung der bulgarischen Regierung zu versichern. In Paris sei die Rede davon, eine Armee, und zwar vielleicht diejenige, mit deren Oberbefehl General Sarrail beauftragt worden ist, Serbien zur Hilfe zu schicken...

Griechenland über die serbischen Gebietsabtretungen.

Die griechische Regierung hat der serbischen Regierung erklärt, daß sie den bekanntgegebenen Gebietsabtretungen, die Serbien an Bulgarien machen will, zustimme, nur dürfte das Gebiet am Dolon und Geogell aus strategischen Gründen nicht bulgarisch werden; weiter müsse die direkte Verbindung zwischen Griechenland und Serbien im Gebiet von Monastir erhalten bleiben.

Die Kämpfe in Kamerun.

Der englische Staatssekretär der Kolonien empfing ein Telegramm vom Gouverneur Nigeriens mit der Mitteilung, daß der Ort Gajaka in Kamerun am 16. August ohne Widerstand besetzt wurde. Am 21. August wurde die feindliche Stellung bei Gajaka unerwartet angegriffen. Der Feind zog sich zurück.

Weitere Kriegsnachrichten.

Eine Verringerung der internationalen Spannung?

„Daily News“ melden aus Rom: Der Herausgeber des Londoner „Economist“, Gird, hat an die „New York Tribune“ telegraphiert, daß die Besserung in der Behandlung der Kriegsgefangenen, Greys Bemerkung über die Freiheit der Meere in seiner Antwort an den Reichskanzler und die Mobilisierung des deutschen U-Bootkrieges auf eine Verringerung der Spannung zwecks hochpolitischen Absichten hindeuten.

Die Nervosität über unsere dritte Kriegsanleihe.

Die „Nordd. Allgem. Ztg.“ schreibt: Die Nervosität unserer Feinde über die dritte Kriegsanleihe zeigt täglich grössere Blüten. Ihre Informationen legen, um die Wichtigkeit und Wichtigkeit ihres Inhaltes zu dokumentieren, die kuriosesten Wege zurück, bis sie zu einem Neutralen gelangen, gegen dessen vermeintliche Willkür, sich durch den Kauf deutscher Kriegsanleihe eine gute und sichere Kapitalanlage zu schaffen, sie gerichtet sind. So erscheint im holländischen „Standard“ eine Nachricht der englischen Telegraphen Company, die aus dem Pariser „Matin“ entnommen und diesem aus Genoa zugegangen ist, enthaltend die grausige Mär, daß die deutschen Handelskammern ihre Mitglieder pressen, ihre Angelegenheiten, wenn sie nicht gutwillig gelassen, dazu zu zwingen! Jeder Firma sei angetragen worden, die erforderlichen Einzahlungen für die Beschaffung ihrer Angelegenheiten zu machen und sich dann durch ratenweise Abzüge bezahlt zu machen...

Der gedrückte italienische Finanzmarkt.

„Die Nazionale“ bringt einen bemerkenswerten Artikel über den gedrückten Finanzmarkt Italiens, dessen augenblicklicher Zustand durch die folgenden Umstände beeinflusst sei: 1. durch das Ausbleiben der Gelder, welche früher die Ausgewanderten in großen Summen in die alte Heimat geschickt hätten; dafür kehren jetzt diese Auswanderer selbst in die ärmlichen Verhältnisse zurück; 2. durch das Ausbleiben des Fremdenverkehrs; 3. durch die Notwendigkeit einer großen Einfluß aus dem Auslande, der keine Ausfuhr gegenüberstehe; 4. durch die Zunahme des Verbrauches gewisser Waren und die Abnahme der Erzeugung verschiedener Ausfuhrartikel, beides infolge des Krieges; 5. dadurch, daß italienische Waren durch Deutschland und Oesterreich auf dem Innwege über die Schweiz verkauft und italienische Kredite sofort einfließen würden, während es für Italien unmöglich sei, seine Kredite aus Oesterreich zurückzugeben; 6. durch das schnelle Aufkaufen gewisser Waren auf lange Zeit hinaus; 7. durch die Erhöhung des Umlaufes von Papiergeld, die sich im Anfang des Krieges wegen der aufgespeicherten Metallreserve nicht so schwer fühlbar gemacht habe, wie jetzt.

Öffentliche Sitzung des Bezirksausschusses der Königl. Amtshauptmannschaft Großenhain.

Dienstag, den 31. August, nachmittags 1/4 Uhr.

In der unter Vorsitz und Leitung des Herrn Geheimen Regierungsrat Amtshauptmann Dr. Hübemann stehenden Sitzung wurde über folgende Punkte Beschluß gefaßt:

Kenntnis genommen wurde von Mitteilungen des Herrn Vorstehenden, sowie weiter von der Verordnung, Erhebung von Gebühren für Erstellung von vorübergehenden Schanzengenehmigungen während des Krieges; von der Verordnung vom 18. August 1915, betr. den Verkauf und Verkauf von Branntwein oder Spiritus; von der Verordnung der Zustimmung an der Bezirksstraße Riesa-Abberau und von einem Schreiben der Königl. Amtshauptmannschaft Rammzig, Mäuseverteilung betr.

Genehmigung erteilt wurde dem Antrag zum Statut des 12. Gebodmendesjahres über die Unterstufung der in dem Ruhestand verzeigten Bezirksbeamten, sowie dem Antrag zum Statut über die Erhebung der Gebühren des Gehalts des Gemeindevorstandes betr. Einmündigen war der Bezirksausschuß mit den Vorstehenden auf die Wünsche um Unterstufung der Volksschulbibliothek.

Genehmigt wurden ferner 200 Mark Unterstufung der Gemeindevorstandes Gläubiger und 60 Mark als Beihilfe zu den Kosten der Unterbringung der lungenkranken H. in der Heilanstalt Carolagrün.

Bedingungsweise Genehmigung fand die Abtrennung von Blatt 88 für Raundorf bei Großenhain. Bezüglich der Bestimmungen über das Schneearbeiten auf den Staatsstraßen und nichtstaatlichen Poststraßen wurden in formeller Sitzung Beschlüsse nicht erlassen.

Das Gesuch der Amalie verw. Weisse in Cunnersdorf um Genehmigung zum Auffigen auf dem Hundegeschir wurde schon der Konsequenzen wegen abgelehnt.

Das Gesuch des Hülfsgerechts für Taubstumme im Königreich Sachsen um Gewährung einer Beihilfe und das Gesuch der

Freiwilligen Desinfektoren-Kommando des deutschen Desinfektorenbundes in Berlin um Gewährung einer Beihilfe wurden bis zur Beratung des nächsten Haushaltungsplanes zurückgestellt.

Von der Tagesordnung abgesetzt wurde ein Punkt und in nichtöffentlicher Sitzung ein Punkt verhandelt.

Kunst und Ethik in der Küche.

Natürlich heißt die Fähigkeit, gut zu kochen, fast eine Kunst. Denn mit denkfaulem Nachahmen von leblosen und sehr oft durchaus theoretischen Rezepten bringt man noch sehr erträgliches Gericht zusammen. Der gute Geschmack ist in der Küche so wichtig wie im Salon und bei der Kleiderauswahl, ja, so bedeutsam wie bei Kunst- und Literaturgenuss. Man hat mehrmals und nicht mit schlechten Gründen die Meinung vertreten, daß es unter den Frauen wenige Genies, einige Talente, dagegen die Mehrheit unerkundiger und unbedeutender Hausarbeiter in der Küche gebe. Aber die Nichtigkeit dieser Behauptung soll hier nicht gesprochen werden, jedenfalls steht die Küchenarbeit an Wert und Bedeutung hinter einer anderen Betätigung der geistigen und körperlichen Frauenanstrengung zurück.

Der Münchener Moralpädagoge H. B. Hoerster hat in seinem Buche „Christentum und Klassenkampf“ beherzigenswerte Worte über den Bildungswert der häuslichen Arbeit geschrieben. „Die Stellung der gebildeten Frau zum häuslichen Dienst“, sagt er, ist der Hauptgrund dafür, daß eben dieser in den anderen Klassen jeden Wert verloren hat. Die Stellung der gebildeten Frau hängt aber eng zusammen mit all unferen falschen und oberflächlichen Bildungsbegriffen. Auch mag die Abneigung vor der Handarbeit, vor der Beschäftigung mit den Stoffen des menschlichen Lebensunterhaltes, ihren Ursprung in dem ganzen Geiste des Maschinenalters und seiner Wertung der abstrakten und technischen Arbeit haben. Damit der häusliche Dienst eine neue Anziehungskraft erhalte, die seine besondern Beschwerden ausgleichen vermag, ist es die erste und dringendste Forderung, daß er gerade von den gebildeten Frauen wieder freundlicher aufgesucht, in seinem tieferen Bildungswert erkannt und zur Würde eines Berufes mit ernsthafter Vorbildung und reichen Anforderungen an alle menschlichen Fähigkeiten erhoben werde. Es muß die Überzeugung Platz greifen, daß die Berufe, die mit der Materie des Lebens zu tun haben, oft mehr Geist und Seele verlangen und mehr Persönlichkeit entwickeln als viele sogenannte geistige Berufe.“

Und dann fährt Hoerster aus dem Tagebuche einer geistig hochstehenden Frau, die den Entschluß gefaßt hatte, selbst Brot zu backen, da ihr Mann das häusliche Brot nicht verkraften konnte, eine Stelle an: „Es ist nicht die Größe oder Fertigkeit der nachfolgenden Pflicht, die eines Menschen Tun ebel oder gemein macht, sondern der Geist, in dem er diese tut. Das Brot bekam meinem Vorne nicht, und so war es denn augenblicklich meine Pflicht als christliche Gattin, im Hause zu backen. Ich verstand aber nichts davon und brachte über der Bedienung des Ofens und dem Baden des Brotes eine Nacht schlaflos zu, unter unendlichen Gedanken entsetzlicher Müdigkeit und Gefühlen von Erniedrigung, bis mir Domenico Cellini einfiel, der die ganze Nacht gewacht habe, als sein Verkauft sich im Ofen befand, und ich mich fragte: Was ist denn im Grunde in den Augen der höheren Mächte für ein ungeheurer Unterschied zwischen einer Verkauft und einem Brot, sobald nur die Vollendung des einen oder des andern sich als unsere besondere Aufgabe darstellt? In diesem Gedanken fand ich Ruhe.“

Vergegenwärtigen wir uns weiter Hoersters Ausspruch: „Jenenigen, welche von abstrakten Bildungsstandpunkten aus geringfügig über die Hausarbeit reben, vergegenwärtigen sich nicht, welche universelle geistige Bildung eine wirklich sachkundige Haushaltungseigenin verlangt und wie man von den Aufgaben der Küche, der Kinderküche, des Wohnzimmer, des Familienlebens heilig weit in alle Wissenschaften und alle Philosophie hineingehen kann und dabei den umerklichen Vorteil hat, alles Wissen unmittelbar mit dem Leben in Verbindung zu setzen und es von da aus zu verstehen.“

Schlachtviehpreise

nach amtlicher Feststellung (Marktpreise für 50 kg in Mark) auf dem Viehhofe zu Dresden am 2. September 1915.

Table with columns: Tiergattung und Bezeichnung, Schlachtgewicht, Schlachtgewicht. Lists prices for various types of cattle, sheep, and pigs.

Beschäftigung: Bei Rälbern gut, bei Schweinen schlecht.





General v. Arz,  
erhielt den Orden Pour le Mérite.

## Die deutsche Organisation in Feindesland.

Von Dr. Willy Freer.

Litau, Ende August.

Offen. In allen Büchern und allen Zeitungen, selbst in denen unserer Feinde wird immer wieder unserer einseitigen Organisationsfähigkeit ein Loblied gesungen, ohne daß der Laie sich davon ein Bild machen kann, was im Kriege Organisation heißt.

Es ist gewiß ein gewaltiges Verdienst unserer Heeresleitung, daß bei Ausbruch des Krieges die Armee „bis auf den letzten Samaschnopf“ fertig war, das aber hätte kaum ein Deutscher anders erwartet, viel überraschender sind die zahllosen Merkmale einer kräftigen Organisation auch in kleinsten Dingen draußen in Feindesland. Die glänzende Organisation des Truppennachschubes und der Verpflegung, des Sanitätsdienstes und des Eisenbahnwesens ist allgemein bekannt und von allen Seiten gelobt worden; ungleich interessanter aber ist es, zu sehen, wie die deutsche Militärverwaltung sich sofort auch um die kleinsten, unwichtig erscheinenden Dinge kümmert und sie in geordnete Bahnen bringt.

Da wird ein Artilleriebataillon plötzlich nach einem auch dem besten Geographen unbekanntem polnischen Dorf verlegt und kommt bei strömendem Regen an. Abgrundtiefe sind die „Straßen“, lebensgefährlich die Zugänge zu den Quartieren, und viele Dächer lassen das Wasser in Strömen durch. Der Kompanieführer schaut sich das eine Weile an, dann erhebt er plötzlich eine Verfügung, die den Dorfbewohnern bei schwerer Strafe gebietet, die „Fahrräder“ in fahrbaren Zustand zu versetzen, die Zugänge zu ihren Häusern darauf auszubessern, daß sie gangbar sind, und zu jedem Hause eine saubere Klosettanlage herzustellen. Die Bauern sind einfach dumm, aber schon nach wenigen Tagen hat das ganze Dorf ein anderes Aussehen, und man kann es anhalten darin.

Und wie hier in dem polnischen Dorf geht es in allen Städten und Flecken, die von den Deutschen besetzt werden. Anfangs will das Stauern der Bevölkerung kaum ein Ende nehmen, wenn die Deutschen sich in alles mischen und alles ordnen und bessern wollen, aber immer findet sich Hung und Müt in kurzer Zeit in die deutsche Ordnung und Grundhaftigkeit.

In den Straßen Litauens versehen deutsche Schutzeinheiten in ihren Uniformen den öffentlichen Sicherheitsdienst und halten strenge Ordnung. In allen Läden sind, ganz wie bei uns, Preistafeln ausgehängt, auf denen die Höchstpreise angegeben sind. Die notwendigen Lebensmittel sind von der Militärbehörde beschlagnahmt und werden nur, wie z. B. Zucker, bis zu gewissen Mengen und festen Preisen abgegeben, damit kein Wucher damit getrieben werden kann. Ein deutscher Soldat, der sich in Litau ein Paar Schafstiefel kaufen will, muß dazu, ebenso wie jeder Bürger, die schriftliche Genehmigung der Kommandantur haben, ohne die in seinem Schutzeinsatz Stiefel zu haben sind. Trotz aller Arbeiten und Neuerungen hat aber das Gouvernement der Stadt noch die Zeit und die Muße, sich auch um den Befehlstrang zu kümmern. Unfallsbaren Zuständen, die allen Begriffen deutscher Ordnung und Wohlstandigkeit ins Gesicht schlagen, wurde durch Warnungstafeln und strenge Verbote ein Ende gemacht, sehr zur Überraschung der guten Litauer, die gar nicht geahnt hatten, daß die Deutschen „nun einmal“ — wie Herr Kräfte einmal sagte — „ihre Nase in alles stecken“!

Man mag hinschauen, wohin man will, man wird immer wieder auf Spuren des deutschen Organisationsstrebens stoßen. Nicht nur der Befehlshaber, auch der kleine Beamte und der einfache deutsche Soldat, in jeder Art der Mann, etwas richtig anzupacken. Da lagen auf der Bahn nach Litau eine ganze Anzahl von Normalspurwagen der Weichselbahnen, die für das breitere Bahnnetz der Russen nicht verwendbar waren. Die Wagen waren schlecht umzubauen, da legten die Eisenbahner einfach in wenigen Tagen eine der beiden Schienen der ganzen Bahnstrecke um einige Zentimeter näher an die andere heran, und die deutsche Eisenbahnlinie war fertig.

Bei Vorki am Njemen war die Zufahrt zu den Flussufern wegen des knietiefen Sandes derart erschwert, daß selbst acht Pferde oft nicht genügten, die Wagen in das Dorf zu bringen. Da man aber bei Vorki eine Menge schwerer, eisener Eisenbahnwellen erbeutet hatte, mußten russische Gefangene durch den Sand eine Fahrstraße aus diesen Schwellen bauen, und fortan fuhr man vom Fluss ins Dorf so bequem wie auf der Berliner Friedrichstraße.

Der Njemen war kaum bis zu einer gewissen Grenze in deutschen Händen, als bereits deutsche Bagges die Fahrstraße in dem völlig versandeten russischen Strom ausbaggerten, durch Seilen festlegten, und einen regelmäßigen Dampferverkehr bis tief nach Russland hinein ermöglichten, der der Verwaltung tausende von Litern Benzin ersparte.

# Schönheit

verleiht ein zartes rosines Gesicht, ruhiges, jugendliches Aussehen und ein blendend schönes Teint. — Alles dies erzeugt die echte

## Steckenpferd-Seife

(die beste Lilienmilchseife), von Bergmann & Co., Radobrod, 1 Stück 50 Pfg., 5 Stück 2.50 Pfg. (Lilienmilch-Creme) rote und weiße Haut weiß und samtweich. Tube 50 Pfg.

Wenn da eine Eisenbahn nicht fuhr, hätte der ganze Munitionstransport zur Belagerung Komos und zum Ueberstreifen der Dabissa mit Automobilen geschehen müssen, wenn man nicht den Njemen schiffbar gemacht hätte.

Unsere Eisenbahner und Pioniere sind hinter und oft sogar in der Front unermüdlich tätig, gerührte Brücken und Straßen wieder herzustellen, verschüttete Tunnel neu durchzubohren oder zu umgehen, und die Artillerieabteilungen verbessern die Fahrstraßen, bauen neue, wo bisher nur Feldwege waren und legen wacklige Brücken und lumpige Uebergänge derart instand, daß sie selbst für schwere Artillerie fahrbar sind.

Der Mangel an gutem, sauberen Trinkwasser machte sich in Litau recht unangenehm bemerkbar. Dem abzuhelfen, erhalten die Artillerieabteilungen eines Tages den Befehl, je so und so viel Mann abzukommandieren zur Erlernung des Brunnenbaus. Tüchtige Fachleute bringen den Soldaten in wenigen Tagen die Technik des Brunnenbaus mit neuen, für das Heer besonders hergestellten Trinkwasserbrunnen bei, und die Leute kehren zurück und sorgen in jedem Kompaniequartier und selbst in den Schützengraben für frisches, reines Trinkwasser. Derartige sanitäre Maßnahmen ist es zu danken, wenn unsere Heere bisher frei von Seuchen blieben. Nicht nur die deutsche Armee, ganz Deutschland wäre durch diesen Krieg von einer Pestepidemie heimgesucht worden, wenn nicht deutsches Organisations-talent überall Entlastungsanstalten eingerichtet hätte, oft mit geradezu raffiniertester Auswahl bereits vorhandener Anlagen, oft auch in allerprimitivster Form. Aber auch diese erfüllen ihren Zweck, und das deutsche Volk darf froh sein, daß es von den vierbeinigen russischen Götzen befreit bleibt. Jeder deutsche Soldat kann daheim erzählen, wie fürchtbar die Sünde eines Menschen zu plagen vermögen.

Zuletzt sei noch der Einnahme Warschans gedacht. Auch hier ein nur kleines äußeres Zeichen von der sofort zugreifenden deutschen Regierungskraft. Am 8. August zogen unsere Truppen in Warschau ein und kamen in ein Chaos von Widerständen, Verordnungen und halben Maßregeln der russischen Behörden. Dennoch erkeimt am anderen Tage, also am 9. August, bereits die erste Nummer der „Deutschen Warschauer Zeitung“, obwohl, wie Fachkollegen, die dabei waren, berichten, daß zum Druck einer Zeitung so gut wie alles gefehlt habe.

Das eben ist dieses eigenartige Talent des Deutschen, aus dem Scheinbaren Nichts etwas zu schaffen. Nur einige untergeordnete, kleine Beispiele davon habe ich hier gegeben, um zu zeigen, wie auch das Kleinste der deutschen Militärbehörde wichtig genug erkeimt, beachtet zu werden. Nur dieser liebevollen Eingabe an die gefestigte Aufgabe, diesem völligen Aufgeben in dem militärischen Beruf ist es zu danken, daß wir mehr und mehr die Achtung auch der uns feindlichen Bevölkerung in den von uns besetzten Gebieten erringen.

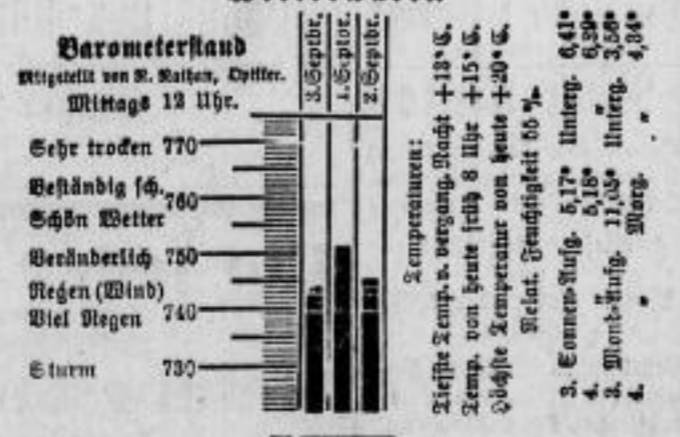
### Ein Schübe unter den Fischen.

In neuester Zeit ist einmal ein kleiner Fisch lebend aus Siam zu uns gelangt, der schon seit langer Zeit das größte Interesse der Naturforscher erregt hat und sicherlich zu den beliebtesten Aquarienfischen gerechnet werden wird, wenn seine Einführung bei uns gelingt, wie es den Anschein hat. Dieser Fisch ist der in Indien berühmte Schübenfisch, ein etwa handlanger Fisch von gedrungener Gestalt und von graugrüner, auf der Unterseite silberner Farbe. Hier schwarze, über den Rücken laufende Querstreifen hängen ihm zum besonderen Schmuck. Auffällig an dem Fisch ist das Auge; es ist groß und beweglich und zeigt, ganz im Gegenstand zu den meisten Fischen, mit seiner schwarzen Regenbogen- und hellgelben Hornhaut einen sehr lebhaften Ausdruck; es muß sehr scharfsichtig sein, denn der Fisch benutzt es zu ganz anderen Zwecken als die übrigen Flossenträger, er muß, wie ein Scharfschütze, ganz genau damit zielen können.

In stillen Buchten und Winkeln seines Heimatgewässers schwimmt der Schübenfisch an der Oberfläche umher, aufmerksam die Pflanzen am Ufer mustend. Da plötzlich hält er inne, an dem Stengel einer Wasserpflanze, etwa einen halben Meter über dem Wasserpiegel, sonnt sich behaglich und ahnungslos eine fette Fliege. Einen Augenblick zielt der Schübenfisch, dann schleudert er aus dem Munde einen Wassertropfen hervor, der das Insekt trifft, es ins Wasser hinabwirft, wo es von dem blickartig herankommenden Fisch sofort ergriffen und verschluckt wird. Es ist ganz erstaunlich, mit welcher Sicherheit, Schnelligkeit und Kraft der Fisch das Wasser emporspricht und zwar auf Entfernungen von einem Meter und mehr. Der Vorgang ist aber anders, als er in Drehmisch Tierleben dargestellt wird. Der Fisch taucht nicht mit Kopf und halbem Körper aus dem Wasser heraus und schleudert auch keinen großen Wasserstrahl nach der Beute, sondern er bleibt mit dem ganzen Körper unter Wasser, der Kopf berührt mit der Mundöffnung gerade die Wasseroberfläche. Hat der Schübe ein Insekt erblickt, so bleibt er sofort still stehen, zielt einen Augenblick ganz genau und schießt hierauf aus dem kaum geöffneten Munde einen dicken Wassertropfen in gerader Linie nach seinem Ziel, das er mit ganz merkwürdiger Sicherheit trifft. Es kommt nur sehr selten vor, daß der kleine Schübe einmal vorbeischießt.

Im Aquarium werden die Schübenfische sehr rasch zahm und zutraulich und liegen bald ihrer geliebten Jagd ob. Sie spritzen nach jeder eingehaltenen Fliege, nach jedem auf der Fingerpitze liegenden Stückchen Fleisch. Es kommt auch oft vor, daß sie aus reiner Spielerei dem Beobachter ins Gesicht spritzen, selbst wenn sich dieser in einiger Entfernung von dem Becken befindet. Am besten kann man die Kunstfertigkeit des kleinen Schüben bewundern, wenn man das mit Wasserpflanzen bestandene Aquarium mit einer hohen Haube aus Drahtgaze bedeckt, so daß die darunter gefestigten Fliegen und Würden nicht entfliehen können.

### Wetterwarte.



General v. Puhalla,  
Kommandant einer österreichischen  
Heeresgruppe in Südost-Polen.

## 10 M. Belohnung

erhält derjenige, der mir die Diebe nachweist, die wiederholt auf meinen am Glaubiger Weg und an der Abendrothstraße gelegenen Grundstücken Kartoffeln stehlen.

Bennewitz, Zeltbain.

Kinder-Schau verlor. Bitte abzugeben Goethestr. 7, p.

### Verloren

Stemmer Pausiger—Goethestraße. Gegen Belohnung abzugeben Goethestr. 43, 1.

## Entlaufen

ein deutscher Schäferhund, auf den Namen Luz hörend, Steuermarkte Amtsh. Ofshag 1915. Abzugeben

Ralditz Nr. 9.

### Brantpaar sucht in Mies

## Wohnung

zum 1. Jan. 1916 im Preise bis 240 M. Offerten unter D 92 in die Exped. d. Bl.

### Sucht mobilerte

## Wohnung,

2 Zimmer, Küchenbenutzung, in gesunder, sonniger Lage. Angebote unter E 93 in die Exped. d. Bl.

### Stube, 1 od. 2 St., Küche

u. Zubehör in Mündlich oder Umg. baldmöglichst gesucht. Offerten unter M W mit Preisangabe an den Portier d. Chem. Fabrik erbeten.

Schlafstelle, pass. f. 2 Herren, frei Standisstr. 3, 3. r.

### Schlafstelle frei

Goethestr. 82, 3. r.

### Schlafstelle frei

Goethestr. 81, 2. r.

### Frei. Schlafstelle frei

Goethestr. 23, p. 1.

### Bessere Herr erhält

## Privat-Mittagstisch.

Wo? sagt die Exped. d. Bl.

## Sine Wohnung

mit Feld und Garten ist per 1. Oktober zu vermieten Weida, am Anger 11, 1.

### Frühliches

## Hausmädchen,

nicht unter 17 Jahren, zum 15. September gesucht. Mit Buch vorzustellen täglich von 4—8 Uhr nachmittags. Frau Dr. Hering, Rändrich 113 m.

Sollb., fleisch. Mädchen sucht z.

1. Okt. od. früher Stellung als

## Hausmädchen

(auch zu Kindern). Näheres b.

Schau, Tr.-Ueb.-Pl. Zeltbain.

Ein kräftiges, fleißiges und

## sauberes Mädchen

für 1. Oktober gesucht. Offert.

unt. G 91 in die Exped. d. Bl.

## Hausmädchen,

kräftiges, 16—17 Jahre alt

für sofort in gute Stellung

gesucht. Es bietet sich Ge-

legenheit, gut bürgerliche Küche

zu erlernen. Meldungen bis

Sonntag mittags.

## Weinstellerei Sichtensee.

Zum sofortigen Eintritt wird

## ein Kaufbursche

gesucht. Johannes Jäger,

Buchhandlung.

### Größerer Schulknabe

als Kaufbursche für bald ge-

sucht. Panthker Str. 11, p.

## Schulknabe

für einige Stunden nach-

mittags gesucht.

E. Tittel, Pausiger Str. 4.

## Schuhmachergehilfe

sofort gesucht. P. Groß-

mann, Wettinerstraße 2.

## Typograph-Selzer

an Universalmaschine,

Model A, sofort gesucht.

Niesner Tageblatt.

### Zuverlässiger

## Geschirrführer

sofort gesucht.

Firma August Schneider.

Älteren, zuverlässigen

Mann als

## Laternenwärter

sucht

Stadt. Gaswert Mies.

## Nachlaß-Auktion

in Gröba,

Strehlaer Straße Nr. 3

Sonntag, d. 5. September,

vorm. 11 Uhr, bestehend

aus Möbeln, Fonds und

Wirtschaftsgeräten.

H. Honsel, Ortsrichter.

## Für Kleinmühlen!

Berechnungsformulare  
betr. Ausmahlen des  
Getreides für Selbst-  
verfolger hält vorrätig

Langer & Winterlich  
Mies, Goethestraße 59.





Neubau eines deutschen Handelshauses in Buenos Aires während des Krieges



Interieur des neuen deutschen Handelshauses  
Der deutsche Kaufmann im Ausland während des Krieges

Wir haben bereits mehrfach Gelegenheit gehabt, darauf hinzuweisen, daß der Krieg die Verdichtung des deutschen Kaufmannes in neutralen Ländern in keiner Weise ernstlich zu schädigen vermochte. Unsere heutigen Bilder sind ein neuer Beweis dafür. Das deutsche Handelshaus Plant & Co., das rege Handelsbeziehungen zu Argentinien unterhält, hat trotz der Schwierigkeiten, die der Krieg für die Entwicklung dieser Beziehungen mit sich gebracht hat, es vermocht, in Buenos Aires ein neues mächtiges Gebäude aufzuführen, das als ein Wahrzeichen deutscher kaufmännischer Tüchtigkeit auf unabsehbare Zeit bestehen wird. Unsere Bilder geben eine Ansicht des Gesamteindrucks von außen und innen wieder.

### Kirchennachrichten.

Am 14. Trinitatissonntag 1915.

- Niesitz.** Predigt für den Hauptgottesdienst: 1. Sam. 12, 24. Predigt für den Frühgottesdienst: Luk. 17, 11-19. **Kirchentische:** Vorm. 8 Uhr Predigtgottesdienst (Pastor Römer). **Trinitatiskirche:** Vorm. 9 Uhr Predigtgottesdienst (Pastor Friedrich), darnach Abendmahlfeier (Pastor Ved). 11 Uhr Predigtgottesdienst für Schwerhörige in der Kapelle (Pastor Römer). **Kirchenausen** jeden Sonntag und Mittwoch nachm. 3 Uhr. **Wochenamt** vom 5. bis 11. September c. für Laufen und Trauungen Pastor Römer und für Beerdigungen Pastor Ved. **Mittwoch, den 8. September 1915, abends 7/9 Uhr** Kriegsanacht mit Abendmahlfeier (Pastor Friedrich). **Evangelischer Männer- und Jünglings-Verein.** Abends 8 Uhr Versammlung im Jugendheim. **Evangelischer Jungfrauen-Verein.** Abends 7/8 Uhr Versammlung im Pfarrhaus. **Donnerstag, den 9. September 1915, abends 7/9 Uhr** Gemeindefest der Landeskirchlichen Gemeinschaft im Pfarrhaus. **Gröba.** Früh 9 Uhr Predigtgottesdienst P. Seidel; anschließend stille Feier des hl. Abendmahls P. Seidel. Jünglingsverein abends 8 Uhr Versammlung im Vereinszimmer. Jungfrauenverein fällt aus. **Wochenamt** vom 5. bis 11. September P. Seidel. **Hörsing.** Früh 9 Uhr Gottesdienst. Nachmittags 1 Uhr Kindergottesdienst. Abends 7 Uhr Jünglingsverein im Pfarrhaus. **Welsa.** Vorm. 8 Uhr Predigtgottesdienst. **Faulthaus mit Johannisbaumen.** Vorm. 8 Uhr Predigtgottesdienst in der Pfarrkirche. Jünglingsverein: Spaziergang nach Diebbar (Schmarsch) vorm. 10 Uhr vom Dreilangel am Regenborfer Weg in Niesitz. **Zeitnitz.** Vorm. 7/9 Uhr Predigtgottesdienst. Dienstag, den 7. September, abends 8 Uhr Jungfrauenverein im Stern. **Donnerstag, den 9. September, abends 8 Uhr** Kriegsfest in der Kirche. **Glanditz.** Vorm. 8 Uhr Frühkirche. Nachm. 1 Uhr Kindergottesdienst. Nachm. 4 Uhr Jungfrauenverein. **Stahleitz.** Vorm. 10. Uhr Spätkirche. **Kath. Kapelle (Kasernenstr. 18).** Um 7/8 Uhr Frühmesse, 9 Uhr Hauptgottesdienst mit Predigt und Segen. Abends 8 Uhr Kriegsfest. Montag, Mittwoch und Donnerstag hl. Messe um 7/8 Uhr, die übrigen Wochentage um 7 Uhr.

**Spendet Gold und Silber dem Roten Kreuz.**  
Spenden werden in der Stadthauptkasse entgegengenommen.

**Ein Hund**  
zu verkaufen **Glanditz 14.**

**Ein Bursche**  
ist zu verkaufen bei **Gröba, Lentewitz.**

**Ein erhaltener Kinderwagen**  
zu verkaufen **Bismarckstr. 15a, p. 1.**

**Guterhalten. Kinderwagen**  
ist billig zu verkaufen **Gröba, Altkirchstr. 3, p.**

**1 End'ler 1 1/2 Lit. Drillmaschine**  
mit Selbstregulierung, in gutem brauchbaren Zustande, ist billig zu verk. **Schmiede Braunsitz.**

**Trockne Eiche,**  
7, 10, 20, 24, 28, 30, 35, 42, 50, 65 u. 80 mm, sowie **blaue trockne Kleberbretter und Seiten,** 20, 24, 30, 35, 42, 50 u. 55 mm stark, sind billig ab meinem Holzplatz in Niesitz, Magstr., Nähe Schlachthof, abzugeben.

**Paul Seichte, Holzhandlung,**  
**Goethestr. 102.**

**Noch heute**  
können Sie das in Niesitz, Gröba und allen anliegenden Ortsgaßen stets bevorzugte

**Niesitzer Tageblatt**  
auf **Monat September d. J.** bestellen.

Bestellungen für Monat September nehmen alle Landbriefträger, Postanstalten und unsere Zeitungs-Kustodier entgegen.

**Nächstem Sonntag, als den 5. Septbr., wird bei**  
Unterschiedem der  
**Jagdrecht ausgeteilt.**  
**H. Gantze, Jagdvorstand, Gröba.**

**Zelchnungen**  
auf die  
**neue 5% Kriegs-anleihe**  
nimmt zu Originalbedingungen kostenfrei entgegen  
**H. W. Seurig.**

**Möhren.**  
Eine Ladung **Speise- und Futtermöhren**  
ist heute eingetroffen bei **H. Grubbe, Goethestr. 39.**

**Petroleum**  
ist eingetroffen. Ich bitte meine werthe Kundschaft, das bestellte Petroleum gegen Rückgabe der Beschlagnahme abzuholen. Damit eine rasche Bedienung möglich ist, bitte ich die Mengen auf:  
Bestellheine Nr. 1 bis 100 **Sonabend, d. 4. 9.,**  
" 101 bis 200 **Montag, d. 6. 9.,**  
" 201 bis 300 **Dienstag, d. 7. 9.,**  
zu entnehmen.

**Petroleum**  
ist vorläufig ausverkauft!  
**Paul Starke**  
am **Albertplatz.**



**„Helmico“ -Haarpflegemittel,**  
weil alkoholfrei, zeitigsten großartigste Erfolgsfolge bei Haarausfall, Schuppen und schlechtem Haarwuchs, wo andere Mittel erfolglos. Die vielen freiwilligen und eidesstattl. Anerkennungen bestätigen dies.  
**Goldene Medaille Dresden 1912.**  
„Helmico“ -Haarwasser, gr. Flasche 2 M.  
" -Haarcreme, Probeflosse 1,75 M.  
Zu haben bei **Otto Heil, Niesitz,**  
**Sauptstr. 20.**

Wir offerieren billigst  
**beschlagnahmefreie Waren**  
wie: Mais, groß- und kleinbörnig, Maistriebe, getrocknete Vierecker, Gerste, Kollatschen, Weizenkleie, Reisfuttermehl, Futterzucker mit Trodenschnitzel und Haisel, Zuckerschnitzel, Zuckerrübenbroden, Speisefelsa, Viehfelsa.

**alle Arten Düngemittel.**  
Preislisten auf Wunsch kostenlos. Füllsäcke vorher erbeten entweder als Postpaket oder per Bahn nach Station Dresden-Neustadt. **Düngerexport-Gesellschaft zu Dresden,**  
**Lahberg 25/27. Fernsprecher 13115 und 14470.**

**Hafer**  
aus erster Hand, sowie  
**Heu und Stroh**  
kauft **Proviantamt Niesitz.**

**Hausverkauf.**  
Das zu dem Nachlasse der Topfwarenhandlerin Thieme gehörende Hausgrundstück, Goethestraße 20 in Niesitz, soll verkauft werden.  
**Montag, den 6. September, von nachmittags 2 bis 3 Uhr** werden im Grundstücke selbst Kaufangebote entgegengenommen und nach getroffenen Vereinbarungen mit dem Bieter wird der Kaufvertrag dann abgeschlossen.  
**Sonntag, den 5. September, von vormittags 9 bis 11 Uhr** kann das Grundstück besichtigt werden.  
**Preisemann, Lokalrichter.**

**Buchdruck-Maschinenmeister**  
für Schnell- und Ziegelpresse sofort gesucht.  
**Danger & Winterlich.**  
Verlag des Niesitzer Tageblatt (Amtsblatt).

**Ein jeder eile!**  
Mitglied des Vereins „Selbstbau“ zu werden. Jahresbeitrag mindestens 1 Mark.  
**Keiner bleibe fern!**  
bei diesem nationalen Liebeswerk.

**Bier! Sonnabend**  
abend u. Sonntag  
festlich wird in der Bergs  
brauerei Jangbier geküht.

**Kalb-fleisch,**  
Pfund 1.20 Mark, empfiehlt  
**Otto Lamm, Boppitz.**

**Sammel-**  
Küdenzeuge  
verkauft Sonnabend  
**Bruno Schneider,**  
**Bismarckstr. 59.**

**Senf- und Schälgurken**  
empf. **Wischditz, Carolastr. 5.**  
**Große Garten-Pflaumen,**  
Reife 55 Pfg.,  
**Nettschirnen, Reife 40 Pfg.,**  
**gute Tafelbirnen,**  
Reife 80 Pfg. und 1 M.,  
**gute Tafeläpfel, Reife 1 M.,**  
**Weintrauben, Tafelapfelsäcke**  
empfiehlt

**Georg Schneider,**  
**Wettinerstr. 29,**  
gegenüber der Rollerei.

**Staubsalat, Schälgurken,**  
**Blumenkohl, Tomaten,**  
**Sellerie, Weiß-,**  
**Welsch- und Rotkraut,**  
**neue Salzheringe,**  
**neues Sauerkraut**  
empfiehlt

**Georg Schneider,**  
**Wettinerstr. 29,**  
gegenüber der Rollerei.

**Rot- und Weißkraut,**  
**Blumenkohl, Weintrauben,**  
**Tomaten, Zitronen,**  
**Schälgurken,**  
**Staubsalat, Zwiebeln,**  
**Möhren, Kohlrabi,**  
**sättige Birnen,**  
**frische Ränderheringe**  
empfiehlt

**Max Hoffmann,**  
**Gröba, Kirchstr. 8c.**

**Achtung.**

Morgen Sonnabend früh  
trifft frisch aus der See ein:  
**H. Schellisch** Wd. 35 Pfg.  
**H. Seelachs** Wd. 50 Pfg.  
**H. Seelachs** Wd. 50 Pfg.  
**H. Seehecht** Wd. 55 Pfg.  
**H. Backhollen** Wd. 45 Pfg.

**Clemens Bürger,**  
Wld., Geflügel-  
und Fischhandlung.

Täglich frischgeschlossene  
**Rebhühner**  
**H. Fasanen**  
empfiehlt  
**Clemens Bürger,**  
Wld., Geflügel-  
und Fischhandlung.

**Tolles Zahnweh**  
beseitigt sofort **Waltsgott's**  
**Zahnwatte (20% Carboracol)**  
Fl. 50 Pfg. bei **D. Förster,**  
**N.V. Hennicke u. Fr. Vöttner.**

**40 Pfg.**  
kostet das neueste, von den  
bisherigen Begleitern günstig  
beurteilte, in Ausgabensform  
erschienene **Verzeichnis der**  
**Zellwacher am Zerspreck-**  
**weg Niesitz.** Nur zu haben  
in der Geschäftsstelle des  
**Niesitzer Tageblattes,**  
**Goethestr. 59.**  
Fernsprecher Nr. 20.

**Zahle Geld zurück** wenn  
meine  
**grüne Tinktur** nicht  
in einigen Tagen **Schnit-**  
**augen u. Warzen** beseitigt.  
Fl. 50 Pfg. Zu haben bei **Niesitz,**  
**Golditz, Freifaur, Hauptstr. 85.**  
**100-150 Zentner gutes**  
**Wiesenhheu**  
verkauft billigst  
**H. Korn, Giststr. 2,**  
**Tel. 327.**



## Die dritte Kriegaanleihe.

Die dritte Kriegaanleihe, deren Bedingungen soeben bekannt gegeben werden, unterscheidet sich von der ersten und zweiten Kriegaanleihe wesentlich dadurch, daß keine Schatzanweisungen, sondern nur Reichsanleihe ausgegeben wird. Diese ist seitens des Reichs wieder bis 1924 un kündbar, zu 5% verzinstlich und wird zum Laufe von 99, für Schuldbuchzeichnungen zu 98,50 aufgelegt. Der Zinsfuß beginnt am 1. April 1916. Für Prozent Stützinszen bis dahin werden bei der Zahlung zu Gunsten des Reichs verrechnet. Die Zinscheine sind am 1. April und 1. Oktober jeden Jahres, der erste Zinschein am 1. Oktober 1916 fällig.

Auch diese Anleihe wird ohne Begrenzung ausgegeben, und es können daher alle Zeichner auf volle Zuteilung der gezeichneten Beträge rechnen.

Die Zeichnungsfrist beginnt am 4. und endet am 22. September. Die Zeichnungen können wieder bei allen den Zeichnungs- und Vermittlungsstellen angebracht werden, die bei der zweiten Kriegaanleihe tätig waren (Reichsbank und alle ihre Zweiganstalten, sämtliche deutsche Banken und Bankiers, öffentliche Sparkassen und ihre Verbände, Lebensversicherungsanstalten und Kreditgenossenschaften). Die Post nimmt diesmal Zeichnungen nicht nur an den kleinen Orten, sondern überall am Schalter entgegen.

Zahlungen können vom 30. September an jederzeit geleistet werden. Es müssen gezahlt werden:

- 30 % am 18. Oktober,
- 20 % am 24. November,
- 25 % am 22. Dezember 1915 und die letzten
- 25 % am 22. Januar 1916.

Die Bestimmungen, wonach die Zeichnungen von M. 1000.— und darunter bis zum ersten Einzahlungstermin voll bezahlt werden müssen, ist weggefallen; auch den kleinen Zeichnern sind diesmal Tilgungslagen in runden, durch 100 teilbaren Beträgen gestattet; die Zahlung braucht erst geleistet zu werden, wenn die Summe der fällig werdenden Teilbeträge wenigstens M. 100.— beträgt. Auf die Zeichnungen bei der Post ist zum 18. Oktober Vollzahlung zu leisten.

Die im Umlauf befindlichen unverzinslichen Schatzanweisungen des Reichs werden unter entsprechender Diskontverrechnung in Zahlung genommen.

Um den bei allen Vermittlungsstellen gleichzeitig hervorgerasteten Klagen über die langsame Lieferung der Stücke bei der zweiten Kriegaanleihe zu begegnen, werden diesmal wieder Zinscheine, aber nur zu den Stücken von M. 1000.— und mehr und nur auf Antrag ausgegeben. Auch für die kleinen Stücke Zinscheine ausgegeben, ist nicht möglich, da die dadurch entstehende Arbeit nicht demütigt werden könnte. Die kleinen Stücke werden aber zuerst gedruckt und voraussichtlich im Januar zur Ausgabe gelangen.

## Die Verfolgung der deutschen Kolonisten in Rußland.

Der. Nur mit innerem Grauen wird das deutsche Volk von den barbarischen Maßnahmen Kenntnis nehmen, die der russische Staat gegen die wehrlosen deutschen Kolonisten in Rußland ergriffen hat. Mag immerhin die englische und französische Presse das Schlagwort von der „Überallfizierung“ Rußlands durch die Duma, die im allgemeinen russischen Zusammenbruch helfen soll, prägen, jedem fühlenden Menschen erharrt das Blut vor den ungeheuren Ungerechtigkeiten und Brutalitäten, die gegen deutsche Bauern, bloß weil sie deutscher Abkunft sind und ihren zum Teil evangelischen Glauben nicht gegen den griechisch-orthodoxen umtauschen wollen, ins Werk gesetzt werden. Diese Tatsachen sind noch viel zu wenig bekannt. Vor uns liegt eine Denkschrift deutscher Männer, die in russischen Staatsdiensten gestanden haben und geflüchtet sind. Um ihre in Rußland zurückgelassenen Angehörigen nicht der Verächtlichkeit preiszugeben, müssen ihre Namen verschwiegen bleiben. Aber was sie mitteilen, ist Wahrheit, volle Wahrheit und, wie die Vorgebehalten in Ötzenken kennt, wo die Russen ihre Brut an wehrlosen Frauen, Greisen und Kindern ausüben, kann nicht zweifeln.

Am 18. Februar 1915 ist das Gesetz über die Enteignung deutscher Bauern erlassen worden. Nach diesem Gesetz müs-

sen alle deutschen Bauern, es handelt sich um solche, die seit mehr als einem Jahrhundert in Rußland angesiedelt sind, ihr Land verkaufen, sobald sie innerhalb einer Zone wohnen, die 150 Werst von der westlichen Grenze Rußlands und 100 Werst von der Westküste sich erstreckt. Der Verkauf muß binnen zehn Monaten ausgeführt sein. Dören wir nun die Denkschrift:

Bis zum Dezember 1915 soll eine Bodenfläche von 2,7 Millionen Hektar verkauft sein. Aber wie? Die Bodenpreise sind auf ungefähr die Hälfte des normalen Wertes gesunken, niemandem wird Kredit gewährt, der die Länder deutscher Bauern kaufen will; dazu allerlei Polizeischikanen. Daß die gesamte Masse wird also im Dezember 1915 mit einem Schlage zum Weichgebot gestellt und für einen Spottpreis von der Agrarbank oder russischen Bauerneigenen angekauft werden. Die deutschen Besitzer werden zu Bietern werden, und es handelt sich um mindestens 1,3 Millionen Seelen, die durch dieses Gesetz heimlos werden. Im einzelnen sei erwähnt, daß vorläufig in Wolhynien 8372 deutsche Bauernhöfe, in Besarabien 2954, in Taurien 2903, im Cholm-Gebiet 3324 enteignet werden sollen. Die Fläche des zu enteignenden Landes beträgt allein in Taurien 700 000 Hektar, in Cherson 600 000 usw. Ausgeschlossen „vorläufig“ von dieser Enteignung bleiben die deutschen Kolonisten an der Wolga in Sibirien, Mittelasien, in einigen Gegenden Chersons, Jekaterinoslans und des Don-Gebiets, insgesamt eine deutsche Kolonistenbevölkerung von etwa 700 000 Seelen.

Wie schlimm aber geht es den deutschen Kolonisten im Westen in der Nähe des Kriegsschauplatzes. Es scheint fast, als wolle die russische Regierung diese Leute nicht nur zu Bietern machen, sondern sie auch töten. Aus fast ganz Polen, Wolhynien, Kurland und Litauen sind die deutschen Kolonisten ausgewiesen worden, ohne daß ihnen hinreichend Zeit gegeben wurde, ihre Wirtschaft zu liquidieren. Allein in Wolhynien lebten 200 000 deutsche Bauern. Aus Nachrichten, die wir von dort erhalten haben, geht hervor, daß alle vertrieben sind. Überall, wo sie hinkamen, fanden sie nur Feinde. Feinden sie irgendwas Arbeit und Unterkunft, so ließ es oft nach kurzer Zeit, daß sich unerwünscht viel Deutsche in dem Ort niedergelassen hätten, und sie mühten weiter nach Osten wandern. War das letzte Brot verzehrt und das letzte Pferd gestohlen, so mußten sie sich als Bettler weiter durchschlagen. In Odessa kamen Tausende dieser Armen an und wurden dort ansangs verpackt und mit warmer Kleidung ausgerüstet, weil man glaubte, es seien Polen, die von den deutschen „Barbaren“ gelassen wären. Als es sich aber dann herausstellte, daß es deutsche „Verräter“ waren, erhielt die Polizei den Befehl, ihnen alles wieder abzunehmen.

Es sind natürlich Tausende, namentlich Kinder der dieser Wanderung durch Hunger, Kälte und Krankheiten angekommen, während ihre Väter auf dem Schlachtfeld für den Jaren bluteten.

Ein deutscher Bauernsohn, der in der russischen Armee hatte mitkämpfen müssen und für seine Tapferkeit das Georgskreuz bekommen hatte, kehrte zum Krüppel geschossen in sein Heimatdorf in Polen zurück. Als er ankam, war das Dorf eben von Russen angezündet worden; die Bewohner wurden alle gefangen fortgeführt, und auch er mit ihnen. Er starb infolge der Strapazen der Reise in Saratow an der Wolga. Seine Leiche konnte dort lange Zeit nicht beerdigt werden, weil sich die zuständigen Behörden nicht darüber einig konnten, ob er als deutscher Verräter verurteilt oder mit den militärischen Ehren eines Georgsritters beerdigt werden sollte.

Die Frauen, deren Männer im Kriege sind, erhalten, wenn sie zu den vertriebenen Deutschen gehören, von der russischen Regierung keine Unterstützung mehr, und sind, da sie außerdem von ihrem Hof vertrieben sind, mit ihren Kindern in der schrecklichsten Lage. Ebenso sind auch den nicht-vertriebenen Frauen derjenigen Kolonisten, die in deutsche Gefangenschaft geraten sind, die Unterstützungen entzogen. Daß unter diesen Umständen Tausende sterben müssen, kümmert die russische Regierung nichts.

Bis jetzt sind mehr als die Hälfte der deutschen Bauernbevölkerung Rußlands entweder schon aus ihrer Heimat vertrieben, oder im Begriff vertrieben zu werden. Auch der übrige Teil wird sich wohl nicht lange halten, da die Heere gegen das Deutschland immer schlimmer wird. Nach dem

Kriege werden vielleicht die barbarischen Formen der Deutschen in Wegfall kommen, man wird die Deutschen nicht mehr in Massen verschiden oder erschrecken, aber es ist nicht zu erwarten, daß die geblühte organisierte Deutschebege, die Enteignung des deutschen Grundbesitzes aufgehoben wird. Es ist also ausgeschlossen, daß die deutschen Kolonien, wie der Krieg auch enden möge, weiter existieren können. Das einzige, was diesen deutschen Bauern verbleibt, ist, nach dem Friedensschlusse dahin zu wandern, wo sie unter einer deutschen Regierung Ansiedlungsland bekommen können.

Unterdessen hat ein weiterer Befehl der Regierung auch alle kleiner Kolonisten ausgesiedelt. In derselben grausamen Weise sind sie nach Osten geschleppt worden, im Radomsker Kreise lebten etwa 20 000 — sie haben Ernte und Inventar zurücklassen müssen und gehen wie ihre Brüder ins Elend. Verdröhnend waren im Frühjahr die Aufrufe der Kolonisten Wolhyniens, die in den kleinen deutschen Kolonistenblättern des Ostens erschienen und etwa so lauteten: Wir bitten um Christi willen unsere Brüder in Rußland, die etwas vom Verbleib unserer Ehefrauen und Kinder (folgen die Namen) gehört haben, von denen wir bei unserer Abführung nach Osten getrennt worden, und die nun verschollen sind, aber ihren Verbleib und Mitteilung zu machen uho. — Die Verurteilten, die jetzt vertrieben werden, haben keine Presse mehr zur Verfügung, denn alle deutschen Blätter sind geschlossen — die ungeheure Blutschuld aber, die der Jar mit der Ausrottung der Deutschen auf sich geladen, wird ihre Strafe finden, das deutsche Volk sollte sich sagen, daß mit diesem moskowitzischen Sunnentume keine politische Grundhalt möglich ist — nur vor der Macht beugen sich das russische Volk und seine Regierung — und diese Macht wird mit Gottes Hilfe im Frieden retten, was die grauenvolle Ausrottungspolitik des Jaren, seiner Regierung und seines Volkes vom deutschen Bauern in Rußland übrig läßt.

Die deutsche Vergeltung naht! Unsere Heere stehen auf rein russischem Boden, Polen, Litauen und Kurland sind in deutschen Händen. Wir dürfen das Vertrauen haben, daß der russischen Regierung alles, was sie an deutschem Blut gekündigt hat, heimgezahlt wird. Vielleicht aber läßt sich, nachdem so viele hochstehende Offiziere und Generale in deutsche Hände gefallen sind, doch auch jetzt schon ein Exempel statuieren, das auf die gefühllose russische Regierung einigen Eindruck macht. Jedenfalls wird beim Friedensschlusse das Schicksal der deutschen Bauern eine wichtige Rolle spielen, und Rußland wird bereuen, daß es Enteignungsmethoden angewandt hat, die viel wirksamer ihm gegenüber durchgeführt werden können.

## Die treue Wacht in Südtirol.

Von unserem Kriegsberichterstatter.

..... 21. August 1915.  
ofen. Wir kommen über Arco, in dem jetzt nur Soldaten Stellung suchen, nach Niva, und es ist recht trüblich, diesen blühenden Sonnenwinkel, diesen Blumenkolk der Romantik, so öde und verlassen zu sehen, wie niemals zuvor. Unbewegte liegt der See da, wie ein riesiger Saphirkristall, wie ein Kleinod, das jetzt nur von ferne betrachtet werden darf, und nach dem sich keine Hand ausstrecken kann. Die Palmen und Magnolien an seinen Ufern heben sich auf eisernem Dorngebüsch empor, das nun überall so süppig wuchert, wie kein anderes Gewächs des Südens, und das sich weit hinaufreicht bis zu den Gipfeln der Felskloffen. Das ist nicht mehr die Stätte weichen, mähigen Wechens, die wir kannten. Man sieht nur wenige Menschen, die aber tragen alle Uniformen, sind eilig und geschäftig und haben für landschaftliche Schönheit jetzt offenbar gar nichts übrig. Und obwohl hier längst alles — Straßen, Wälder, Täler, Bergänge — in grimmig drohender Wehr harzt, wird überall unablässig weiter gearbeitet, entstehen immer neue, immer bessere Deckungen, Unterstände und Verhaue — später einmal wird die Touristenwelt eine Freude daran haben, wie viel prächtige „Schutzhütten“ es hier geben wird, die kein Alpenverein errichtet hat. Der Feind ist ganz nahe. (Zur Mittagszeit kann man italienische Mannschaften mit freiem Auge vor ihren Gräben sehen.) Doch er verhält sich ruhig. Und auch wir beschäftigen ihn nicht, sondern treffen

ich nicht weiß, und ich muß froh sein, es von Ihnen zu lernen.

Der Eintritt des Dieners, der das Teebrett brachte, schnitt jedes weitere Gespräch ab. Auf Gertrudes Lippen trat unwillkürlich ein Seufzer der Erleichterung, als sie zur Erkenntnis gelangte, daß Viola doch ihren Mangel an Bildung anerkannte. Ein dauerndes Gespräch mit ihr in Gang zu halten, erwies sich denn auch als sehr schwer, und es traten oftmals lange Pausen in der Konversation ein. Das Mädchen, das in der Atmosphäre eines Londoner Rothhauses aufgewachsen war, fand naturgemäß wenige gemeinsame Stoffe mit der Dame, die sich in einer anderen Welt bewegt hatte, und Gertrude atmete erleichtert auf, als sie nach dem Tee das Mädchen in ihr Schlafzimmer führen und dann selbst eine Zeitlang Ruhe und Einsamkeit genießen konnte.

Nur der feste Entschluß, sich über nichts, was sie auf dem Schlosse sehen würde, zu wundern, hinderte Viola daran, laut aufjubeln, als Gertrude sie in das für sie inkind gezeigte prachtvolle Zimmer führte. Sie hatte sich allerdings schon unzählige Male ähnliche Prachtgemächer im Geiste ausgedacht, denn die vornehmen Damen ihrer Phantasie haften alle in Räumen, die von Gold krochten. Aber außer in der Phantasie hatte das junge Mädchen nie ein Gemach gesehen, das annähernd so herrlich zu schauen gewesen wäre wie das, in dem sie jetzt weilte, und sie wünschte von Herzen, daß die eine oder andere Freundin ihrer Kindheit sie jetzt, umgeben von der Mädchenpracht, sehen könnte.

„Du lieber Himmel, was die wohl sagen würden?“ — Das war der Gedanke, der sie durchdrachte, während Gräfin Martindale das elektrische Licht aufdrückte und sie damit in die Lage versetzte, bis in die entferntesten Winkel des reizenden Gemaches zu sehen.

„Wie ich dir in meinem letzten Brief mitgeteilt“, sprach die Gräfin nach einer kleinen Weile, „habe ich dir bereits eine Kammerjungfer ausgesonnen, die, wie ich glaube, sich sehr nützlich erweisen wird; sie kann tadellos frisieren und ich auch mit der Nadel äußerlich geschickt. Ihr Arbeitszimmer ist neben deinem Schlafzimmer. Hier“, fügte die Gräfin hinzu, indem sie an den warmen Raminens herantrat, „hier habe ich dir ein Bild hingestellt, das, wie ich glaube, deine Mutter darstellt; ich dachte mir, du würdest es gern in deinem Zimmer haben.“

Mit diesen Worten wies sie auf das Miniaturgemälde in gefoktem Rahmen, das sie in der Kassetten ihres Gatten aufbewahrt hatte.

Ohne ein Wort der Entgegnung griff Viola nach dem Bilde und korre eine Weile schweigend an. Dann sprach sie offenbar besriedigt, mit anmutigem Lächeln:

## Ein Glückskind.

Roman von Roberten.

Einzig autorisierte Bearbeitung.  
11. Fortsetzung.

Das Geräusch herannahender Schritte drang zu ihren Ohren. Unwillkürlich erhob sie sich und legte die Hand wie kühehend auf den Tisch; so stand sie stotternd und hochaufgerichtet da, als die Türe aufging und James meldete:

„Komteff Martindale.“  
„Wie befinden Sie sich?“ fragte Viola, indem sie mit selbstbewusster Sicherheit, die Gertrude verblüffte, auf diese zurat. „Es freut mich, Sie hier zu sehen; der Diener sagte mir, daß Sie die Abicht hatten, mich am Bahnhof zu erwarten, aber durch eine Erfüllung daran verhindert worden seien!“

Gertrude erkaufte die Hand, die sich ihr entgegenstreckte. Trotz ihres Verblüffung war sie nicht blind für den Humor der Lage und dankte in diesem Augenblick Gott mehr denn je, daß ihr Sinn für das Komische ihr über die Tragik hinweghalf.

„Ich habe allerdings eine sehr heftige Erkältung, sonst würde ich dich abgeholt haben, mein Kind, weiß ich es ja doch aus Erfahrung, wie trocken es ist, bei der Ankunft an einem fremden Ort von niemand erwartet zu werden. Ich hoffe, James besorgte dein Gepäck und du hattest keine Unbequemlichkeiten?“

„O nein, der Diener hat alles sehr rasch erledigt.“  
Und nun nimmt du dich gewiß gern eine Tasse Tee“, bemerkte Gertrude, sich zu einem Sessel zwingend, fühlte dabei aber wohl, daß Violas heftigstes Selbstbewußtsein ihre Lage zu einer noch peinlicheren machte, als sie erwartet hatte. Einem schüchternen Mädchen beizusprechen wäre viel leichter gewesen, als einer so sicheren jungen Person Freundschaft und guten Rat entgegenzubringen mit dem Bewußtsein, daß sie nach beiden nicht begehrt. Gottfried hatte sich vorgestellt, daß Viola ein Mädchen sei, das sich in schüchlerer Hilfslosigkeit an Gertrude anklammern würde! Von alledem war aber nichts zu bemerken, während sie der Gräfin gegenüber beim Ramin saß, ihre Handtücher abtrocknete und dabei prüfend die Blicke durch das Gemach gleiten ließ. Die schwarze Kleidung brachte ihre blendend weiße Haut vortheilhaft zur Geltung, und nur der riefengroße Out mit den großen Fibern rief einen fast komischen Eindruck hervor.

Ihr Haar fiel tief in den Nacken hinab und das Gesicht, das die Stirn bedeckte, klebete sie auch nicht vorteilhaft. Trotz all

dieser kleinen Mängel aber mußte man gestehen, daß sie geradezu wunderhübsch sei.

„Sie sieht wie ein Märchenmädchen aus“, dachte die Gräfin, sich dabei gehend, daß niemand Georgs Tochter wirkliche Schönheit abprechen könnte.

„Ich habe das Schlafzimmer, das wir das schönste und angenehmste erziehen, für dich herrichten lassen“, bemerkte Gertrude, während Viola jeden Gegenstand im Zimmer mit jener Neugierde musterte, die ein untrügliches Zeichen mangelnder Erziehung ist, „ich hoffe, du wirst zufrieden sein, ich tat mein Möglichstes, um es dir in deinem neuen Heim behaglich zu machen, mein Kind.“

Viola lächelte fast spöttlich.  
„Ist das nicht seltsam, daß dies mein Haus sein soll?“ rief sie mit einer Betonung, von der die Gräfin sich peinlich berührt fühlte. „Es gehört ja doch alles mir, nicht wahr? Und ich kann damit tun, was mir beliebt!“

„Da es unzweifelhaft nachgewiesen ist, daß du meines Vaters Tochter bist“, sprach die Gräfin mit Anstrengung, „gehört alles, was sich hier im Hause befindet, allerdings dir, mit Ausnahme von einigen Kleinigkeiten, die mein persönlicher Besitz sind, und die demnach nach meinem Willensh gebracht werden sollen.“

„Ich habe gar nichts dagegen, wenn Sie noch länger hier verweilen“, sprach Viola in so herablassender Art, daß Gertrude sich versucht fühlte, zu erklären, sie wolle noch zur selben Stunde das Haus verlassen, aber gerade in diesem Augenblick erinnerte sie sich der Worte ihres Vaters: „Nimm dich des Kindes an.“ Das war der letzte Wunsch des Sterbenden gewesen, und obzwar er ihr das Herz gebrochen, sah sie es doch als ihre Pflicht an, den Auftrag des Mannes zu erfüllen, den sie einst geliebt. Sie sagte sich, daß das Mädchen, das ihr mit so selbstbewusster Miene gegenübertrat, jung und unerfahren war, daß man ihr deshalb manches verzeihen müsse, und daß sie den letzten Wunsch ihres Vaters wenigstens erfüllen, wenn sie jetzt aus dem Hause ging und Viola ihrem Schicksal überließ.

„Wenn du es wünschest, kann ich es leicht einrichten, noch eine Zeitlang hier zu bleiben“, sagte sie freundlich. „Mein Willensh ist zwar schon vollständig inhand gefest, und ich kann dort jederzeit meinen Einzug halten, aber wenn ich dir hier nützlich sein kann, bleibe ich gern noch ein Weilchen.“

Die ruhige Würde Gräfin Martindales verleihte denn doch nicht, einen gewissen Eindruck auf Viola zu machen. Sie sprach bescheiden als bisher:

„Es wäre wohl nicht wissend, wenn ich hier allein lebte, nicht wahr? Und da ich nicht in den Kreisen erziehen wurde, denen ich eigentlich angehöre, gibt es auch so manches, was



immer noch unvollständige Vorbereitungen für einen wichtigen Empfang, falls er nächstens seine Haltung ändern sollte. In den Morgenstunden erschien manchmal ein Hiesiger. Dann geht die warnende Sirene auf, wie sonst bei der Abfahrt der Schiffe nach Desenzano — es gab nämlich eine Zeit, da man von hier aus nach Venedig fuhr — ein paar Bomben müßten irgendwo runde Trichter ins Schweben, ein paar Bomben müßten irgendwo runde Trichter ins Schweben, ein paar Bomben müßten irgendwo runde Trichter ins Schweben...

Eine halbe Stunde später sind wir in Torbole. Ritzen als eine lebende Seele. Strohenwelt hält jeder Schritt. Im kleinen Hafen kein Schiff, kein Kahn. Wenn man den Atem anhält, hört man nichts, als das Klischen des Brunnens, der unter dem Schuttbogen eines alten Hauses sein Wasser in einen Steintrug gießt. Darüber blinkt eine Marmor Tafel: Goethe hat am 12. September 1788 hier gewohnt und an der 'Toskaner' gearbeitet. Man ahnt, daß man sonst hier gern verweilen, gern das Bild in sich aufnehmen würde, das damals sein Auge aus diesen Fenstern empfing — heute aber eilt man weiter, die Seelenbesirke, in denen man Goethe hegt, sind jetzt verschüttet und verlocken. — Auf dem Wege aber merkt sich in der Erinnerung an diese Tafel eine Frage: Wird die alte romantische Mignonensucht nach Italien, die seit Winkelmann und Goethe jeden Deutschen ergriff, die das Lebenswerk so vieler deutscher Dichter bestimmte, nach diesem Kriege enden? — Wird der weiche Traum weiter geträumt werden? —

Verträubte Fragen, wie alle, die dem Frieden voraus-

Wieder geht es weiter, man sieht die gewaltige Mühsamkeit, die hier geleistet werden mußte. Rechts und links Ingen von Gipfeln und Hochebenen keinerne Fortwerke zum Heinde hinüber, trostige Zwingsburgen, die jedem Ansturm gemächlich schmelzen, und die in Wahrheit zum Teil überholte Reste einer früheren Zeit sind, da der Krieg die tausend Eichen und Künste, die Verschlagenselten und Täuschungen noch nicht kannte, die er heute über muß. Die Forts, die da weithin sichtbar emporragen — was sind sie gegen jene, die selbst der aufmerksame Reisende, der knapp vor ihnen steht, nicht bemerkt, und die den Feind vor furchtbare Mittel helfen werden. Irrendwo zeigt der Feld eine Luke. Durch diese steigt man in lange Korridore, treppauf, treppab. Dann wendet sich der Raum: man steht in der Mauer eines Riesenschlusses. Unwillkürlich fragt man zuerst: wie wurde der Schloß hier heringebracht? Und man denkt an jene Wundermaschinen, wie sie in Oelenstädten feilgeboten werden, die ein völlig aufgestelltes Schiff umschließen, das nie zum Flachenhals hineinkommt. — Oh, man hat die Zeit, da wir immer noch glaubten, mit Italien im Frieden zu bleiben, hier oben nicht verdrückt. Was in dieser Zeit entstand — dürfte ich mehr davon erzählen, es gäbe fürder im ganzen Lande keinen, den nicht dieselbe lächelnde Inverfälscht erfüllt, die hier draußen alle besetzt. — Aber es ist mit den Ferkungen wie mit den Frauen: die besten sind immer die, über die am wenigsten gesprochen wird.

Immer weiter geht es durch üppig blühendes Land. Der Matsch redt sich hoch der Sonne entgegen, die Dichtbäume stehen schwer beladen, und in den Kronen der Edelkastanien schimmern die hellgrünen Ängeln der reisenden Frösche. Und darunter dehnt sich endloses Weingebege. Der Kriegsbildergang des Tiroler Weins wird wohl nicht schlechter sein, als die früheren — nur teurer, denn ein Teil der Ernte ging im Sonnenbrand zugrunde. Die Leute, die sonst hier ihre Neben pflegten, tragen jetzt alle die graue Uniform der Landsknechten und wissen nun, warum ihnen von Jugend auf eingeschärft wurde, ihren Stupen hochzuhalten. Ganz Tirol ist in diesem Landsknechtenkorps vertreten. Junge Kurieren, noch vor ihrer Dienstpflicht, die der Krieg leicht zu Männern härtet, und stürzige sechsährige Weibchen mit schwelligen Häuten und scharfen, zielgewohnten Augen. Sie waren Wirtin und Bergführer, Handwerker und Weinbauer, doch immer, schon im Frieden, militärisch gekleidet und von der einen, großen Aufgabe, den ererbten Boden zu schützen, getrieben — es brauchte keiner langen Ausbildung, um sie zu Soldaten zu machen. Nun fühlen sie sich nur als solche. Einen Vormittag lang sah ich in einem Bergdorf unter ihnen. Es hatte jeder Weib und Kind, Beruf und tausend Sorgen irgendwo zurückgelassen, aber auch jetzt, außerhalb des Dienstes, mit der bunten Porzellanpfeife im Mund, vor dem Glase, sprachen sie immer nur von Dedung, Beobachtungsposten, Patrouillengängen und davon, wie ganz ansichtslos der Italiener dort ankömmt, wo sie bereitstehen, ihn zu empfangen.

Es sind die Enkel jener Tiroler Wehrmannschaft, die wir von den Bildern Desreggers kennen. Die Enkel der

Soles und Spandauer. Nur die Gewänder und die Waffen sind andere, die Herzen und die Köpfe sind die alten. Und sie werden nicht leichtere Arbeit tun.

Im Süden Tirols ist noch ein Berg, den ich vor der Abreise besuchte. Nun schraubt sich unter Auto auf der vielgewundenen Straße empor. Trainswagen und Lokomotiven kommen und entgehen, und das Ausweichen ist immer eine aufregende, recht ungemütliche Angelegenheit. Aber man vergißt das alles nach wenigen Minuten, denn je höher wir steigen, desto herrlicher weitet sich der Blick, bald sieht er melienweit über eine weißstrahlende Kette von Schneeflecken und Gletschern — fast beneiden wir den Krat, bei dessen Disposition, schon hoch oben, wir stehen, um diesen Sommeraufenthalt. Und vorläufig ist es ein solcher. Kein einziger Verwundeter liegt noch in den Betten, und da hier niemand gewohnt ist, müßig zu gehen, so haben die Sanitätskolonnen eine Badeanstalt mit sauberen Kabinen und Duschen — man könnte im Frieden den Leuten, die hier in dieser Höhe haben wollen, eine hübsche Kuranlage abknöpfen. Und ganz oben ist das erste, was ich sehe, eine prächtig eingerichtete Kantine, in der man sogar Marmelade und Sardinen erhält, und ein wenig abseits davon haben sich vier Artilleristen im Gras niedergelassen und spielen Tarok. Der Feind könnte sehr wohl einen bösen Trumpf hineinspielen. Man nützt auch hier die Zeit und arbeitet weiter an den Befestigungen — an jenen Befestigungen, über die sich so viele schreiben ließe, was zu Hause, für die sie im Grunde geschaffen werden. Stolz, Bewunderung und Vertrauen werden könnte. — Man versteht so gut, daß alle hier, Offiziere und Mannschaften, trotz schwerer Arbeit frohlich und guter Dinge sind, daß sie sich alle viel mehr für den Fortgang unserer Siege in Russland interessieren, als für den Krieg mit Italien, dessen Ausgang ihnen so gar nicht zweifelhaft ist. — Irrend ein Kanonier hat dieser Stimmung hier oben in einer hübschen Vase-Botanik Ausdruck gegeben. Er schrieb an die Kantinentär:

„Viktor heißen ich nicht schwer, Viktor sein, dagegen sehr.“  
Ernst Goltz, Kriegsberichterstatter.

### Vermischtes.

Ein Variété hinter der Feuerlinie. Der nachfolgende Bericht über eine Variétévorstellung hinter der Feuerlinie findet sich in einem von der Daily Mail veröffentlichten Feldpostbrief eines englischen Korporals: „Manchmal geschieht es, daß auch der gewaltigste und fortgeschrittenste Kanonendonner ein Ende nimmt. Und in einer solchen kurzen Zeit der Ruhe und Entspannung ereignete es sich, daß ein Ordnungszug-Unteroffizier und mit der Frage überraschte: Wer will heute abend ins Theater gehen? Zu erst hielten wir vor Verblüffung den Atem an, und dann hürten wir uns auf die Notizenwagen. Ein leeres Munitionskontrollautomobil brachte uns nach dem Platz, auf dem das geheimnisvolle Theater stand, umgeben von einer barenenden Menge. Durch Gefächlichkeit, freundschaftliche Hilfe und Zahlung von 1/2 Francs gelang es mir mit knapper Mühe, einen Sitz in dem Wunderreich zu erhalten. O, ihr Leute zu Hause, ihr vermüht nicht zu ahnen, was es für Männer, die seit unendlichen Zeiten keine Musik gehört haben, bedeutet, ein richtiges Variététheater sah im Bereich der Gefächlichkeit vorzufinden. Da gab es Kampfbefeuchtung, Kostüme, Lichteffekte, ein Orchester und einen Kapellmeister im Abendanzug. Die Aufführungen waren das Werk dreimonatlicher Arbeit der Angehörigen der Motor-Transport-Kolonnen. Meiner Schätzung nach waren 1000 Offiziere und Soldaten versammelt, und aus dieser Menge stieg ein Murmel neuerlicher Erwartung. Die 30 Musikinstrumente des Orchesters setzten ein, und der Vorhang wurde emporgezogen. Hier traten auf und sangen bekanntelieder, wobei sie die beliebtesten Londoner Bühnenstücke nachnahmen suchten. Hierauf erschien ein Franzose als Geigenkünstler. Aktuelle und populäre Lieder wechselten einander ab, und dann folgte als Bilanznummer des Abends die Aufführung eines Einakters des Variétékomikers Harry Tate. Die Handlung, die eine lustige Inspektion einer Transportkolonne zeigt, war natürlich des Erfolges sicher. Mit einer 'Kriegsdreieck' wurde der Abend abgeschlossen. Und dann strömten wir wieder hinaus ins nächtliche Freie, wo die schweren Transportwagen warteten, und vom Glanz der Kampfbefeuchtung ging es zurück zum gefährlicheren Feuer der Schützenlinien.“

Geographie schwach. Der Herzog von Sachsen-Roburg und Gotha hatte einige Anteile einer französischen Waldverwertungsgesellschaft. Diese Anteile sind unter Sequenter gekellert worden. Die Pariser Zeitungen zeigen dieses weltberühmte Ereignis, wie die 'Deutsche Politische Korrespondenz' mittelst der Form an, daß sie ihren Lesern erzählen, daß 'die Hüter der drei deutschen Prinzen von

Sachsen, von Roburg und von Gotha beschlagnahmt worden sind'. Der gute alte 'Generalstab' lebt noch!

Ein Variété italienischer Phantasia. Eine Geschichte, die an den guten Glauben der Leser wirklich harte Anforderungen stellt, wird im Corriere della Sera als 'wahre Begebenheit' aufgeführt: 'Vor einigen Tagen ritt im Pflanzgebiet ein Leutnant der italienischen Armee durch eine Dorfstraße. Im Ausgange des Dorfes stieg der Offizier ab und band sein Pferd an den Pfosten eines abseits liegenden Hauses. Wühlend erdnete das Gausen eines der schweren überreichlichen Geschosse, und gleich darauf erschütterte eine furchtbare Explosion die Umgebung. Das Geschoss war, dem Hause gegenüber, auf der anderen Seite der Straße aufgefallen. Eine gewaltige Rauch- und Staubwolke stieg auf, und als sie sich verzogen hatte, erblickte man das Wunderbare: das Pferd des Leutnants war durch den Luftdruck emporgehoben worden und stand wohlbehalten und munter auf dem Dach des Hauses.' — So etwas ist wirklich nur bei einem italienischen Kriegszug möglich!

### Fahrplan der Südböhm. Dampfschiffabri.

Gültig vom 30. August bis mit 19. September 1915.

Nb Mühlberg	6.30	—	—
• Kreutz	7.20	—	—
• Straß	7.40	—	—
• Gohlitz-Böhm	8.00	—	—
in Rieja	8.30	—	—
ab Rieja	7.45	9.35	1.35 4.15
• Stadtpart	7.50	9.40	1.40 4.20
• Rindisch	8.20	10.10	2.10 4.50
• Borch-Rosenmühle	8.30	10.20	2.20 5.00
• Rerichmühl	8.45	10.35	2.35 5.15
• Hirschfeld	8.50	10.40	2.40 5.20
• Niederlammhölz	9.00	10.50	2.50 5.30
• Dießbar	9.10	11.00	3.00 5.40
in Weihen	10.25	12.15	4.20 7.00
• Dresden	1.10	3.10	7.10
Nb Dresden	7.35	11.15	2.15 4.00
• Weihen	9.35	1.30	4.15 6.05
• Dießbar	10.15	2.10	4.55 6.45
• Niederlammhölz	10.25	2.20	5.05 6.55
• Hirschfeld	10.30	2.25	5.10 7.00
• Rerichmühl	10.35	2.30	5.15 7.05
• Borch-Rosenmühle	10.40	2.35	5.20
• Rindisch	10.50	2.45	5.30 7.20
• Rieja Stadtpart	11.15	3.10	5.55
in Rieja	11.20	3.15	6.00 7.50
ab Rieja	—	—	6.15
• Gohlitz-Böhm	—	—	6.30
• Straß	—	—	6.45
• Kreutz	—	—	6.55
in Mühlberg	—	—	7.30

### Auskunft über Verborgungsansprüche unserer Kriegsbeschädigten

erteilt  
Stiftung 'Heimatlant'

Auskunftsstelle: Rathaus Rieja.  
In Rieja nehmen Stiftungsbeiträge an:  
Stadthauptkasse, Sparkasse, Schlachthofkasse, Gas- und Wasserwerkstoffe, Nieser Bank, Allgemeine Deutsche Kreditanstalt, Filiale Rieja, Mitteldeutsche Privatbank, Abteilung Rieja, H. W. Seurig, Kleiner Tagesblatt, Kleiner Neueste Nachrichten, Ortstrankenkasse.

Ich denke, alle Welt muß finden, daß ich ihr ähnlich sehr Meinen Sie nicht? Es kann wohl niemand zweifeln, daß ich ihre Tochter bin!

Getriebens Bild richtete sich von den triumphierenden Blüten des Mädchens auf das anmutige Antlitz des Wildes. Es ließ sich eine Ähnlichkeit zwischen den beiden Pflanznamen, besonders im Kolorit der Wangen und in der Farbe der Augen, nicht in Abrede stellen, aber es zeigte sich in den Blüten des anfallend und überladen gefeierten Mädchens nichts von der Anmut und Würde, die am Gemälde so deutlich zuagetraten. Viola erinnerte allerdings an das Miniaturbild, aber die Seele, die in den Augen jenes Bildes lag, war auf sie nicht übergegangen.

Der Rahmen ist auch wunderhübsch und lobbar bemerkte Viola in einem Ton, der die Gräfin peinlich berührte. 'Ich werde das Bild natürlich in den Salon stellen, wo alle Welt es bewundern kann. Ich müßte das andere Bild ebenso einrahmen lassen.'

Das andere Bild? fragte die Gräfin, welches andere?

Das meines Vaters, das ich, wie Sie ja sehen, bisher heim um den Hals trug. Viola weckte ihr Kleid auf und zog eine Kette mit einem Medaillon hervor, das sie der Gräfin darbot. 'Ich lasse das Bild jedenfalls einrahmen und stelle es neben jenes meiner Mutter', sprach sie mit großer Entschiedenheit.

Als das Mädchen den Schmuckgegenstand wieder in das Innere des Kleides verborgen wollte, fiel ein Ausrufschlag zur Erde, den sie offenkundig verborgen bei sich getragen hatte. Sie wurde aber und über rot und deutete sich, indem sie spürende Blicke zur Gräfin hinüberwarf, haltig vor, um das Papier aufzulösen. Doch Gertrude hatte bereits die selbstam ungedröckte Handschrift gesehen, die auf der Adresse zu lesen war.

Das ist eine Rechnung, die ich im letzten Augenblick zu mir hatte', bemerkte Viola verlegen. 'Ich habe keine Tische in meinem Kleid', fügte sie anscheinend gleichgültig hinzu, aber diese Gleichgültigkeit hatte etwas zu erzwingendes, um natürlich zu scheinen, und die rasche Art, mit der sie bestritt war, die sogenannte Rechnung aus dem Weg zu räumen, bestimmte Gertrude nicht wenig. Wer mochte den mit ungeübter Hand verfaßten Brief geschrieben haben? Und warum lag dem Mädchen so viel daran, ihn zu verbrennen? Wieder und immer wieder stellte sich die Gräfin diese Frage. Doch während des Tages traten die verschiedensten Ereignisse ein, die sie des kleinen Redenmüdes vergessen ließen, an den sie erst viel später wieder erinnert wurde.

In diese Gedanken verlor sich Gräfin Martindale in ihrem Zimmer. Die Dinge, über die sie nachsann, waren nicht erfreulich. Ihre Stieftochter füllte jetzt ihr Leben aus, tat lauter Dinge, die sie hätte unterlassen sollen, und benahm sich in keiner Hinsicht so, wie es recht oder wünschenswert gewesen wäre.

Die erste Zeit nach dem Einzug auf dem Schloß hatte Viola mit der Gräfin auf Reisen verbracht, und nach der Rückkehr fand Gertrude doch nicht den rechten Augenblick, um wie sie wünschte, nach dem Willens zu überreden. Viola hatte mit scharfem Winterwitz gar bald die Entdeckung gemacht, daß es für sie vorteilhaft war, mit der Stiefmutter auf Freundschaft zu verkehren. Sie begriff, daß die Anwesenheit der feinen Dame ihr von großem Nutzen sei, und so fügte es sich, daß die aggressive Art, die Viola an den Tag gelegt, sich bald in demütige Ergebenheit vermannte und das junge Mädchen in allem den Rat und die Meinung der Stiefmutter einholte. Mit einer gewissen Nüchternheit erkannte Gertrude das Streben, sich zu bilden, das Viola unredlich an den Tag legte, und mit dem Mitleid regte sich in der Seele Gertrudes auch bald Juncelung für das Mädchen, das offenbar nach Besseren strebte. Mit diesen Empfindungen paarte sich aber ängstliches Befremden, und gerade heute, während sie allein in ihrem Zimmer saß, erwachten Gedanken in ihrer Seele, die dieses Befremden helgerten. Daher mochte es kommen, daß Georgs Tochter nicht einen Funken von jener Vornehmheit an sich trug, die den Vater gekennzeichnet hatte?

Trotz all seiner Fehler war Graf Georg jederzeit ein Edelmann gewesen, und Generationen zurück hatte sich in der ganzen langen Ahnenreihe nicht einer gefunden, dem der Stempel aristokratischer Vornehmheit gefehlt hätte. Wie kam es, daß Viola auch nicht eine Spur dieses Wesens von ihren Vätern ererbte hatte? War die Schuld daran in ihrer Mutter zu suchen? Im Weich sah Gertrude das anmutige Bild vor sich, das Violas Mutter darstellte. Wenn das Gemälde, das sie im Nachhinein ihres Vaters gefunden, naturgetreu war, dann ließ sich gar nicht daran zweifeln, daß die Trägerin dieser Jüge eine feingebildete Dame gewesen. Viola aber verriet in ihrer ganzen Art einen angeborenen Hang für das Unfeine, einen Hang, der unmöglich das Erbliche ihrer Eltern sein konnte. Woher aber mochte derselbe rühren? Sollte die Natur irgendeinen Sprung getan, der, Generationen aus dem Spiele lassend, vielleicht Jahrhunderte zurückdrift?

Solche und ähnliche Gedanken waren es, die die Gräfin unausgesetzt anhielt, und daran knüpfte sich noch andere

Viola, denn sie konnte sich nicht verhehlen, daß Gottfried, der Vetter ihres Vaters, mit dem sie immer auf das freundschaftlichste verkehrt hatte, sich von der neuen Erscheinung bezauern ließ, ja ihr Sklave wurde. Während Gertrude darüber nachsann, trat unwillkürlich ein harter Ausdruck in ihre Jüge, und es fesselte ihr so manche Einsicht ein, die ganz danach angetan waren, ihre Stimmung wesentlich zu verbittern. So oft Gottfried nach Schloß Martindale kam, und es geschah dies jetzt sehr häufig, war seine Aufmerksamkeit ihr nur in sehr geringem Maße angewendet, weil er voll auf damit zu tun hatte, jede Bewegung, jeden Blick, jedes Wort Violas zu beachten. Er, der einst der einsamen Frau als das Ideal eines treuen Freundes vorgekommen war, befand sich jetzt in seinem Verkehr mit ihr kaum mehr als oberflächliche Höflichkeit. Viola nahm offenbar sehr ganzes Denken und Fühlen in Anspruch, und die Erkenntnis, daß er von seinem Viedelher heruntergestiegen war, um ein gewöhnlicher Sterblicher zu werden, verführte Gertrude auf das peinlichste. Sie besaß in ungewohnter Nähe die Gabe, die Menschen zu idealisieren, die sie liebte, und diese Gabe hatte gar häufig bittere Enttäuschungen im Gefolge. Trotz aller Enttäuschung und allem Elend aber sind Menschen, die noch fähig sind, Musikern zu hegen, glücklicher als solche, die das Leben vom hyperkritischen Standpunkt aus ins Auge fassen und ihren Nebenmenschen nichts als Gleichgültigkeit und Mißtrauen entgegenbringen.

Gertrude hatte Georg, ihren Vetter, auf ein Wiederhergehoben, von dem er selbst aus freien Stücken heruntergestiegen war. Die bittere Enttäuschung, die sie erlebt hatte, hatte ihren Charakter zwar härter werden lassen, aber die Freundschaft für Gottfried hinderte sie vor vollständiger Verbitterung. Dieser Freundschaft allein war es zu danken, wenn sie ihren Mitmenschen gegenüber keine pessimistische Junkturin geworden war. Seine gesunde Lebensauffassung war ihr nützlich, als sie selbst vielleicht ahnen mochte. Nun aber bereite Gottfrieds Sympathie für das Mädchen, diese Sympathie, die Gertrude nicht begreifen konnte, die sie wenigstens von ihm unfaßlich fand, der Gräfin heißes Weh. Sie fühlte sich plötzlich versucht zu glauben, daß alle Männer Toren seien.

'Ja, sie sind es tatsächlich alle', flüsterete sie vor sich hin, während sie in die Plannen des Kamius blickte. 'Sie sind Toren, und von uns ist es einseitig, unsere Herzen an sie zu hängen.' Sie griff nach dem Buche, das in ihrem Schoße lag, blätterte darin herum und zwang sich sogar, ab und zu eine Seite zu lesen. Wieder und immer wieder aber mußte sie dabei unwillkürlich an die Torheit der Männer denken. Fortsetzung folgt.